

# „Land an der Memel“

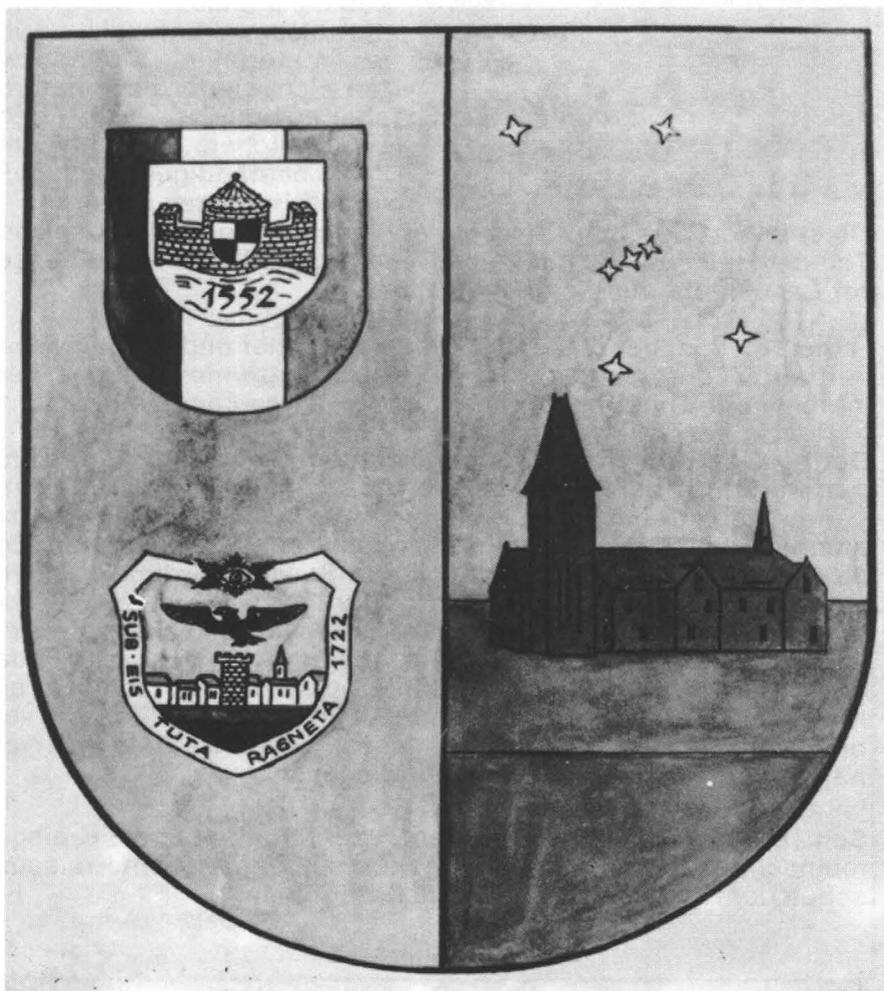
Heimatrundbrief  
für den Kreis  
Tilsit-Ragnit

herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.  
mit Unterstützung des Patenkreises Plön sowie der Paten-  
städte Preetz, Plön, Lütjenburg und der Patengemeinden  
Flintbek, Heikendorf, Schönberg

12. Jahrgang

— Weihnachten 1978 —

Nr. 23



Das Wappen des Kreises Tilsit-Ragnit



**Hans Ehleben**  
**Schillen-Argenflur**

„Die Tatsache, daß unter den vielen Bindungen, die ein Mensch im Laufe seines Lebens eingeht, die Heimat eine besondere Bedeutung hat, ist in diesen Jahren vielen bewußt geworden. Es scheint, daß die Menschen nach einer stürmischen Entwicklung ihrer materiellen Möglichkeiten sich wieder ihrer natürlichen Umwelt, ihrer geschichtlichen Herkunft und ihrer beständigen menschlichen Bindungen erinnern.“

Dieses Wort des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes zum Tag der Heimat 1978 hat seine Bedeutung bei den Treffen unserer Landsleute aus Schillen in Plön.

Hans Ehleben, der diese Treffen als Sprecher und Gemeindebeauftragter „der Schillener“ leitet, vertritt diese menschliche, heimatbewußte Bindung, und das spricht seine Landsleute an.

Der heutige Konrektor an einer Hauptschule in Kiel Hans Ehleben wurde 1922 in Norwilkischken geboren, wo seine Eltern eine Landwirtschaft hatten. Sein Abitur baute er 1941 am Realgymnasium in Tilsit. Danach kam er zur Wehrmacht und wurde am Ende des Krieges als Leutnant von den Sowjets in die Gefangenschaft bis an den Onegasee in Karelien verschleppt. Diese schwere Zeit dauerte fast 4 Jahre. Entlassen fing Hans Ehleben in Kiel als Hilfsarbeiter an und studierte bis 1953 hier Pädagogik. Seine Frau Ruth, geb. Conrad, stammt aus Schillen; sie heirateten 1953. Frau Ehleben hat mit ihrer freundlichen und verbindlichen Art viel dazu getan, dieses herzliche Miteinanderverhältnis unter den Schillenern zu pflegen.

Seit 1961 stellte sich Hans Ehleben der Mitarbeit in der Kreisgemeinschaft zur Verfügung und gehört seit Jahren dem Kreis Ausschuß der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit an.

Matthias Hofer

## 30 Jahre

Landsmannschaft Ostpreußen

## 30 Jahre

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

## 25 Jahre

Heimatauskunftsstellen in Schleswig-Holstein

## 25 Jahre

Verein für Familienforschung  
in Ost- und Westpreußen e.V.  
und

## 25 Jahre Patenschaft

Stadt Plön/Schillen	Gemeinde Heikendorf/
Stadt Preetz/Ragnit	Kirchspiel Großlenkerau
Stadt Lütjenburg/ Breitenstein	Gemeinde Schönberg/Trappen Gemeinde Flintbek/Altenkirch



**April 1978:** Gedenksteineinweihung in Plön anlässlich der 25jährigen Patenschaft Plön/Schillen. (Bildseite links: Kreisauschußmitglied Fritz Bender, Bürgervorsteher Volkers/Plön. Bildseite rechts: Gemeindebeauftragter Hans Ehleben, Kreisvertreter Matthias Hofer.)

## Wir sehen seine Herrlichkeit

Für das neue Kirchenjahr und diese Weihnachtszeit freut sich einer, Ihnen eine Andacht schreiben zu dürfen, der in Ragnit ab Mai 1938 für ein paar Monate als Vikar Ihres Superintendenten Garmeister seine ersten theologischen Schritte machen durfte. Diese haben mich auf weiten, schweren Umwegen bis nach Bremen geführt, wo ich nun 25 Jahre als Pastor tätig bin. So manches Mal werde ich — besonders durch diesen sehr gern gelesenen Rundbrief — an das schöne Land an der Memel und viele Erlebnisse dort erinnert.

Was ich hier so lange schon an der Weser tue? Nun, genau dasselbe, was ich in leider nur so kurzer Zeit an der Memel begann: ich verkünde die aufregende gute Nachricht vom Kommen Gottes in unsere hilfebedürftige Welt, um uns seine Welt nahe zu bringen, seine Liebe zu demonstrieren und uns mitten in sein Herz hineinsehen zu lassen, das uns retten, helfen und fröhlich machen will. Et-

was geheimnisvoll hat der Evangelist Johannes (1,14) das Weihnachtsgeschehen so formuliert: „Er, der ‚Das Wort‘ heißt, wurde ein Mensch und lebte unter uns. Wir sahen seine göttliche Macht und Hoheit.“ Nur wer sie sieht, kann Weihnachten wirklich feiern!

Ein schlesischer Pfarrer erzählt, daß er kurz nach der Flucht doch noch einmal in seine Heimatkirche zurückkam, die durch ihre Schnitzaltäre von Veit Stoß berühmt war. Die Kunstwerke waren noch da — doch der Weihnachtsaltar wirkte geradezu unheimlich kalt, kahl und düster: das Jesuskind fehlte! Durchziehende Soldaten hatten es aus den Händen der Maria geschlagen. Die Hirten, die Weisen, alle Gestalten blickten nun sinnlos auf den leeren Platz, wo es der beherrschende Mittelpunkt gewesen war. Tage darauf fand er auf einem Schuttplatz die kleine, 500 Jahre alte, kunstvoll gearbeitete Figur: das Christuskind mit seinen roten Bäckchen in den amputierten Händen der Maria. Aber der Altar war inzwischen abtransportiert . . .

Was da von blindwütiger, dummer Soldateska einem Kunstwerk von unschätzbarem Wert angetan worden ist, kann einen jetzt noch aufregen. Aber noch viel aufregender ist der Gedanke, daß heutzutage mitten unter uns mit dem wirklichen Christus solches leider oft genug geschieht. Viele merken das gar nicht! Da ist nämlich alles da, was zu einer richtigen Vorweihnachtszeit und zu allem geliebten Drum und Dran dieser Tage gehört:

Lichter, Lieder, Geschenke besorgen, Basteln, Glocken Kinderfreude, Familienfeier mit Festessen unter dem Weihnachtsbaum. Aber womöglich ist das Zentrum leer?

Nun, Gott gibt uns großzügig wieder die adventliche Chance zu prüfen, ob wir „Macht hoch die Tür“ singend wirklich an den denken, dem die Tore unseres Lebens geöffnet werden sollen; ob wir uns von dem „Wort, das Mensch wurde“, so intensiv ansprechen lassen, daß wir in der Krippe seine Herrlichkeit sehen, die so „gnadenbringend fröhlich“ machen will.

. . . Nach 27 Jahren erfuhr jener schlesische Pastor, der die kleine Figur sorgsam aufbewahrt hatte, daß der Weihnachtsaltar in das Breslauer Museum gebracht worden war. Er flog hin — und gab das verlorene Kind in die Arme seiner Mutter zurück. Da begann das bisher wie tote Altarbild zu leben, zu strahlen — und die Augen der Leute, die dabei waren, wurden feucht: Auf jede andere Figur könnte man verzichten, sagte jemand, aber auf das Kind nicht!

Ich wünsche Ihnen ein Weihnachtsfest, an dem für Sie die Herrlichkeit Gottes aufstrahlt. Voraussetzung, Hauptsache dafür ist, daß doch ja das Kind nicht fehlt!

Herzlichst Ihr Pastor Kurt Rabstein, Bremen

# Unsere Parole: OSTPREUSSEN!

Worte von Reinhold Rehs †

Heute stehen wir Deutschen in der schwersten Selbstbehauptungskrise, die uns seit dem Untergang des Mittelalters auferlegt worden ist. Heute ist Berlin das Schlüsselproblem aller Politik sowohl hinsichtlich der Wiedervereinigung mit der Mittelzone als auch hinsichtlich des unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostens. Berlin ist deshalb nicht nur generell die derzeitige vorherrschende deutsche Aufgabe, es ist insbesondere auch eine Verpflichtung aller Heimatvertriebenen.

Wir werden allen Versuchungen der Bequemlichkeit und Verzagtheit, den Einflüsterungen, der Schwäche nicht erliegen, mögen sie sich auch in das Gewand der Scheinklugheit hüllen, und wir werden den Tendenzen der Selbstauflösung Widerstand leisten in unserem Verantwortungsbewußtsein.

## 30 Jahre Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Die Landsmannschaft Ostpreussen konnte in diesem Jahr auf ihr 30jähriges Bestehen zurückblicken und würdigte dieses Jubiläum am 2. September 1978 in der großen Göttinger Stadthalle mit einer sehr eindrucksvollen Feier, an der ich auch teilnahm. Viele prominente Gäste ergriffen zur Gratulation das Wort und Herr Dr. Hu p k a, MdB und Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, hielt mit einer groß angelegten Rede die Festansprache.

Nach Rückkehr aus russischer Gefangenschaft Ende September 1946 mit 45 kg Gewicht und entsprechend längerer Rekonvaleszenzzeit begann ich Anfang 1947, als ein Zusammenschluß der Vertriebenen noch durch die Besatzungsmächte verboten war, Anschriften von Landsleuten unseres Heimatkreises zu sammeln.

Nach Aufhebung des Versammlungsverbotes fand am 17. Juni 1948 das erste Treffen unserer Landsleute aus Tilsit-Stadt und -Land auf dem Süllberg bei Hamburg-Blankenese mit Ansprachen von Herrn Ernst Stadie und mir statt. Im Hinblick auf die kurz bevorstehende Währungsreform waren über 15 000 Landsleute zu diesem Treffen erschienen, so daß das Treffpunktlokal wegen Überfüllung polizeilich geschlossen wurde, und die Teilnehmer sich auf die benachbarten Grünanlagen verteilen mußten.

Nach diesem Treffen nahm der Schriftwechsel, insbesondere zu dem von mir eingeleiteten Suchdienst, einen derartigen Umfang an, daß ich ihn allein nicht mehr bewältigen konnte. Sehr viele herzliche Dankesbriefe bekundeten mir, wie notwendig und erfolgreich meine Hilfe zur Zusammenführung von Familienangehörigen war und ge-

würdigt wurde. Dies gab mir immer wieder Auftrieb zur Fortsetzung dieser Tätigkeit, denn einen offiziellen Suchdienst durch das Deutsche Rote Kreuz und andere Organisationen gab es damals noch nicht. Landsmann Herbert Balzereit stellte sich mir dann hilfreich zur Verfügung.

Am 11./12. August 1948 wurde in Bad Godesberg die Repräsentation der Ostvertriebenen gebildet und Herr Dr. Ottomar Schreiber als Vertreter für Ostpreussen gewählt.

Am 3. Oktober 1948 kamen die Frauen und Männer, die sich um die Erfassung ihrer Landsleute bemüht hatten, in der Elbschloßbrauerei zusammen. Dabei wurde für jeden ostpreussischen Heimatkreis ein Vertreter als stimmberechtigt festgestellt, und weil ich hinsichtlich der Erfassung an zweitvorderster Stelle aller Kreise stand, wurde ich mit der Vertretung des Kreises Tilsit-Ragnit beauftragt. Dies war also nicht nur die Geburtsstunde der Landsmannschaft Ostpreussen, sondern praktisch auch die Grundlage für die Bildung unserer Kreisgemeinschaft.

Am 1. Februar 1949 erschien das erste Mitteilungsblatt der L. O. unter dem Titel „Wir Ostpreussen“, in welchem alle Ostpreussen aufgefordert wurden, die Wahl ihrer Heimatkreisvertreter zu bestätigen, um eine breite Legitimation sicherzustellen.

Am 1. März 1950 wurde „Wir Ostpreussen“ durch „Das Ostpreussenblatt“ als Organ der Landsmannschaft e. V. abgelöst und die Kreisvertreter erhielten von der L. O. monatliche Zuschüsse für die Unkosten an Schreibmaterial und Porto zur weiteren Erfassung ihrer Landsleute.

Nach den Satzungen der Landsmannschaft mußte für jeden ostpreussischen Kreis ein Kreisausschuß gebildet werden. Unser erster provisorischer Kreisausschuß tagte am 11. März 1951 in Hamburg. Mit Hilfe des Ostpreussenblattes wurden nun für alle Gemeinden Gemeindebeauftragte eingesetzt. Diese stellten dann sogenannte Seelenlisten auf, in denen alle früheren Einwohner ihrer Gemeinde namentlich aufgeführt und soweit bereits bekannt auch mit der derzeitigen Anschrift versehen wurden. Diese Gemeindeseelenlisten bildeten dann später die Grundlage für die Kartei unserer Kreisgemeinschaft.

Die Gemeindebeauftragten wurden ab 1955 durch die von mir geleitete Heimatauskunftstelle für den Regierungsbezirk Gumbinnen kirchspielweise als Sachverständige zu den sogenannten Schadenskommissionen einberufen, um die Hektarsätze für die landwirtschaftlichen Betriebe nach den Bestimmungen des Lastenausgleichsgesetzes festzusetzen. Was in diesen ersten zehn Jahren nach der Vertreibung von unseren Landsleuten trotz geringster finanzieller Mittel an ehrenamtlicher Tätigkeit geleistet wurde, muß man aus heutiger Sicht als bewundernswert bezeichnen.

Nachdem es mir im Jahre 1952 gelang, ein Patenschaftsverhältnis zwischen dem Landkreis Plön und unserem Kreis Tilsit-Ragnit abzuschließen und im Jahre 1953 weitere Patenschaften für sechs Großgemeinden bzw. Kirchspiele unseres Heimatkreises mit drei Städten und drei Großgemeinden des Kreises Plön zu begründen, faßte unser Kreis Ausschuß den Beschluß, der bisherigen Kreisgemeinschaft einen rechtmäßigen Status zu verschaffen. Laut Gründungsprotokoll vom 8. November 1953 wurde die „Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit in der Landsmannschaft Ostpreussen e.V.“ als gemeinnütziger Verein in das Vereinsregister beim Amtsgericht Plön eingetragen.

In den Vorstand wurden gewählt:  
zum 1. Vorsitzenden: Dr. Hans Reimer  
zum 2. Vorsitzenden: Carl Bender  
zu Beisitzern: a) Julius Guddusch  
b) Fritz Schneider  
c) Gustav Metschulat  
d) Bruno Ehleben  
e) Herbert Balzereit

In der Kreis Ausschußsitzung am 24. Juni 1956 legte Landsmann Carl Bender sein Amt als stellvertretender Kreisvertreter aus Gesundheitsgründen nieder. Unser letzter früherer Landrat, Herr Dr. Fritz Brix, wurde sein Nachfolger. Wegen Überlastung durch meine hauptamtliche Tätigkeit als Leiter der Heimatauskunftstelle wurde Herr Dr. Brix gleichzeitig zum geschäftsführenden Vorstandsmitglied ernannt. Es erwies sich dann als sehr günstig, daß Herr Gert-Joachim Jürgens, der früher auch beim Landratsamt Tilsit tätig war, jetzt ebenso wie Herr Dr. Brix in Lüneburg wohnhaft und bei derselben Behörde hauptberuflich angestellt war. So wurde er ab 1. August 1956 als Nachfolger von Herrn Balzereit Geschäftsführer unserer Gemeinschaft.

Herr Landrat a. D. Dr. Brix hat dann in der Folgezeit die Geschicke unserer Kreisgemeinschaft entscheidend gestaltet und als versierter Verwaltungsfachmann mit bestem Erfolg gefördert. Besonders erwähnenswert wären die Durchführung der Jugendfreizeitlager in den Jahren 1957—1964, die Einrichtung eines Rentnerwohnheimes mit dem Namen „Tilsit-Ragnit“ in Plön und die vielfachen Verhandlungen mit dem Patenkreis Plön und den einzelnen Patengemeinden, wodurch die Finanzierung vieler Vorhaben unseres Kreis Ausschusses ermöglicht wurde. Dazu gehörte vor allem die Herausgabe und der Versand unserer Heimat-Rundbriefe an alle karteimäßig erfaßten Landsleute ab 1964, die ab 1967 erstmals in gedruckter Form unter dem Titel „Land an der Memel“ erschienen und heute mit einer Auflage von ca. 4 500 Exemplaren das beste Bindeglied in unserer Gemeinschaft sind.

Im Jahre 1964 begann Herr Dr. Brix mit den Vorarbeiten für unser Heimatbuch. In den folgenden Jahren widmete er sich fast ausschließlich dieser Aufgabe, die sein Lebenswerk werden sollte. Durch seinen plötzlichen Tod am 4. Dezember 1969 konnte er die Früchte seiner mühsamen Arbeit nicht mehr ernten.

Ich hatte dann große Schwierigkeiten, nach sehr umfangreichem Schriftwechsel und persönlichen Verhandlungen mit dem Göttinger Arbeitskreis, der die Redigierung durch gründliche Überarbeitung der vielen Einzelbeiträge übernommen hatte, die Herausgabe unseres Kreisheimatbuches durch den Holzner-Verlag Weihnachten 1970 zu erwirken.

Es würde hier zu weit führen, auf wesentliche Beschlüsse und Maßnahmen unseres jeweiligen Kreisausschusses näher einzugehen. Durch unsere zweimal jährlich erscheinenden Kreis-Rundbriefe werden unsere Landsleute ja hinreichend informiert. Meine Aufgabe war es nur, über den Werdegang unserer Kreisgemeinschaft zu berichten und festzustellen, daß wir nach der 30jährigen Jubiläumsfeier der Landsmannschaft Ostpreussen in diesem Jahr auch auf 30 Jahre Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit zurückblicken können.

Dr. Reimer

In einer Feierstunde aus Anlaß des 25 Jahre bestehenden Patenschaftsverhältnisses der Stadt Lütjenburg in Ostholstein mit den Landsleuten aus dem Kirchspiel Breitenstein gedachten Bauern und Nachbarn schweigend und ehrend ihres landwirtschaftlich fördernden Beraters und Freundes

### Alfred Palfner aus Kauschen.

Für die versammelten 45 „Breitensteiner“, darunter Bauern und Nachkommen aus Tutteln, Opeln, Langenort, Steinflur, Sassenau, Kauschen und Kallenfeld, sprach auch Herr Fiergolla über das Leben und Sterben unseres Heimatfreundes. Ich darf als Sprecher der Breitensteiner dem Trauerhaus Palfner nochmals die Achtung und Zuneigung zum Ausdruck bringen, die der Verstorbene durch sein Wirken im heimatlichen Raum gehabt hat; die Persönlichkeit unseres Landsmannes wird lange in unserem Kreis lebendig bleiben.

## Das weihnachtliche Licht

Seit einigen Jahren schon hauste der Heidemüller allein abseits vom Dorf auf seinem kleinen Grundstück, zu dem in früherer Zeit auch eine Mühle gehört hatte, die nun schon lange nicht mehr in Betrieb war, aber immer noch ihm und dem Land den Namen gab. Die Einsamkeit drückte ihn nicht, er fand genug zu tun, um sich die Zeit zu vertreiben, und auch immer etwas zu sinnieren und zu lachen. Die Leute hatten ihn gern. Sie störten selten seine Ruhe, aber sie freuten sich, wenn er im Dorf erschien.

Selbst an solchen Tagen wie Ostern, Allerseelen und Weihnachten, die Alleinstehende gern zu besonderer Traurigkeit und erschreckender Wehmut veranlassen, piff er sich und seinem Hergott ein passendes Lied, versuchte — wenn auch nicht ganz so erfolgreich — seiner Behausung jenen Glanz zu verleihen, wie ihn seine selige Frau zu geben verstanden, und deren Angedenken er somit würdevoll zu ehren trachtete, und las die übrige Zeit in einigen Kalendern und beschaulichen Büchern, die er seit seiner Jugend schon auswendig kannte. Er fand, daß sein Hergott ihm allezeit gut war und daß es ihm recht gehe.

Zu Weihnachten gehörte es sich, daß er den Hasen und Rehen — soweit sie sich überhaupt noch in der Gegend aufhielten — bescherte, wenn er das alljährliche Weihnachtspaket seiner Tochter pünktlich am Heiligen Abend von der Posthalterei abgeholt hatte. Sogar ein kleiner Lichterbaum gehörte den Tieren. Er galt gleich für ihn selber mit.

Für die Schultin war alles traurig, seit ihr einziger Sohn zur Stadt hingeheiratet hatte, und noch dazu eine Frau, die einen Lippenstift benutzte und alle paar Wochen einen Frisör aufsuchte, statt sich die Haare selber zu waschen. Mit so etwas konnte man unmöglich zusammenwohnen, und auch zu Weihnachten konnte man nur ein Kuchenpaket schicken, damit der liebe Junge nicht vor Heimweh verhungerte. Es würde in diesem Jahr ein trostloses Weihnachtsfest für die Schultin werden, in das bestenfalls der für sie erinnerungsträchtige kleine Tannenbaum des Heidemüllers ein wenig Licht bringen könnte.

„Mutter, Heidemüllers Baum brennt. Es ist Weihnachten!“

In diesem Jahr wird es ihr niemand zurufen. Und wenn Heidemüllers Hasenbäumchen leuchtet, wird sie sogar weinen. Dennoch wartet sie sehnsüchtig auf diesen Augenblick. Die Schultin sitzt am Fenster und schaut hinaus.

Der Heidemüller läßt sich in diesem Jahr Zeit mit seinem Fest. Längst schon war es auf der Straße still geworden. Selbst die Gerberkinder waren schon im Haus, die doch jedes Jahr die letzten bleiben, weil es ihrer so zahlreiche gab, die nacheinander gewaschen und gebürstet werden mußten. Die Dunkelheit kam vom Friedhof her

über den dunkelspurigen Schnee und klomm mit den letzten Häusern hügelan. Der Kaffee, den die Schultin mit feiertägigem Genuß trotz des Weinens beim ersten Kerzenschimmer trinken wollte, war nahezu kalt geworden. Was fiel dem Heidemüller nur ein, sich in diesem Jahr so zu säumen.

Als die Glocken den Heiligen Abend einläuteten, und immer noch nicht der geringste Schimmer eines frostzitrigen Kerzenscheins in der Heide zu erblicken war, wurde die Schultin unruhig. Wollte sie der Heidemüller etwa auch im Stich lassen? Er wird doch nicht plötzlich zu seiner Tochter in die Stadt gefahren sein? Zwar wäre dieser Umstand im ganzen Dorf ebenso schnell bekannt geworden wie etwa ein zweiköpfiges Kalb oder ein Neffe aus Amerika, aber so restlos sicher war sich die Schultin dieser Sache nicht. Und ihre schmallende Ungeduld wich einer beklemmenden Angst gänzlicher Verlassenheit.

Derweil lag der Heidemüller friedevoll in seinem Bett, wenn auch nicht eben schmerzlos. Daß ihn sein Rheuma ausgerechnet an diesem Tage so arg in die Zange nahm, war gerade nicht nach seinem Willen. Aber da es nun einmal so war, gab er sich stöhnend aber sorgenlos darein. Zu essen und zu trinken hatte er genug im Haus; wenn er die Schmerzen ein wenig niederrang, konnte er sich vielleicht sogar das Mittag kochen, wenn nicht, wäre das Brot Gottesgabe genug. Seiner Tochter Paket lag noch auf der Post, nun gut, man konnte endlich die Vorfreude lang genug auskosten. Die Tiere aber würden es wohl nicht so genau damit nehmen, ob er ihnen das Gabenfeld zu Weihnachten oder erst zum neuen Jahr deckte. Und bis dahin hoffte er, durch Wärmekruken, Federbett und innerliche und äußerliche alkoholische Einreibungen wieder gesund zu sein.

Die Schultin hielt es hinter ihrem Fenster schließlich nicht mehr aus. Wenn sie schon um ihre bescheidene Feststunde betrogen worden war, dann wollte sie wenigstens wissen, wer die Schuld daran trug. Hastig machte sie sich auf den Weg zum Heidemüller. Sie wagte nicht, das Schreckliche auszudenken, das in ihr war. Als sie schwaches Licht durch die dicken Vorhänge aus des Heidemüllers Schlafstube schimmern sah, war sie erleichtert und zugleich empört. Ihr Klopfen war weit weniger zaghaft, wie es sich eigentlich für sie und diesen Besuch und die stille Zeit gehört hätte.

„Ja, wer ist da?“ „Ich, die Schultin.“

„Schultin, wer schickt dich denn! Komm rein. Es ist nichts abgeschlossen. Aber sei vorsichtig, ich hab nicht aufräumen können.“ Wer sie denn um Herrgotts Liebe zu ihm geschickt habe, wollte der Heidemüller wissen, als die Schultin und er endlich zusammen in der Wohnstube neben dem Ofen saßen, in dem das Feuer nur so prasselte, der Heidemüller sorgsam in seinen Lehnstuhl verpackt und beide ihre Tasse heißen Kaffee in den Händen. Die Schultin

druckste herum und meinte dies und achselzuckend jenes, und erst, als auch sie rundherum warm geworden war, kam die Wahrheit zutage.

Der Heidemüller bedankte sich gerührt. Wenn er geahnt hätte, wie sehr sie auf seinen Lichterbaum gewartet, so meinte er, er wäre auf allen Vieren hinausgekrochen. Dann sprachen sie schnell von etwas anderem, von der Welt und der Zeit und vor allen Dingen von den Kindern. Der Heidemüller hatte eine Menge zu sagen und auch Bilder zu zeigen, deren Glück ihn stolz machte. Es war ein freundlicher Abend.

In dieser Nacht, als ihr vielerlei durch den Kopf ging, war die Schultin zum ersten Mal nicht mehr böse auf ihre Schwiegertochter, ja, sie fand, daß sie doch eigentlich ein ganz respektables Mädchen sei und der Junge recht getan habe. Man mußte die Sache nur mit einem neuen Licht betrachten, mit dem, das durch alle Zeit weihnachtlich leuchtet.

Annemarie in der Au

## Liebe Landsleute!

Das Thema Ostpolitik findet natürlich bei unseren Landsleuten Interesse. Die Bundesregierung versucht immer wieder mit der Sowjetunion, mit Polen und der DDR über den Handel, den Sport und die Kultur ein besseres Verhältnis auch im Bereich der menschlichen Beziehungen zueinander aufzubauen; und sie geht sogar soweit, dafür Gemeinplätze aufzugeben, die solange von den Parteien im Deutschen Bundestag gemeinsam vertreten wurden.

So besagt ein Urteil des Bundesverfassungsgerichtes vom 31.7.1973, daß die Gebietsteile Deutschlands ostwärts der Oder und Neiße Bestandteile Deutschlands sind, die unter fremder Verwaltung stehen. Durch die Verträge von Moskau und Warschau hat sich an diesem Rechtszustand nichts geändert.

So besagt das Urteil des Bundessozialgerichtes vom 30.9.1976, daß die von Polen verwalteten deutschen Ostgebiete durch Art. 1 des Warschauer Vertrages nicht Ausland geworden sind.

So besagt die gemeinsame EntschlieÙung des Deutschen Bundestages vom 17. Mai 1972, daß die Verträge von Moskau und besonders von Warschau keine friedensvertragliche Regelung vorwegnehmen und keine Rechtsgrundlage für die heute bestehenden Grenzen sind.

Und die Präambel des Grundgesetzes der Bundesrepublik sagt, daß das gesamte Volk aufgefordert bleibt, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden.

Und das Bundesverfassungsgericht urteilt am 31.7.1973: Kein Verfassungsorgan der Bundesrepublik Deutschland darf die Wiederher-

stellung der staatlichen Einheit als Ziel aufgeben; Verfassungsorgane sind verpflichtet, auf dieses Ziel hinzuwirken und den Wiedervereinigungsanspruch im Innern wachzuhalten und nach außen beharrlich zu vertreten.

Die heutige deutsche Ostpolitik läßt Gemeinplätze, die alle Parteien im Deutschen Bundestag vertreten, nicht mehr erkennen; die Parteien sind uneinig und zerstritten. Man hat den Eindruck, daß die Bundesregierung bemüht ist, alles zu vermeiden, was den Ostblockstaaten mißfällt. Die Karte von Deutschland in seinen Grenzen von 1937 ließ Frau Annemarie Renger aus dem Bundestag entfernen; nach den Empfehlungen der deutsch/polnischen Schulbuchkommission soll die Vertreibung in eine Umquartierung gemildert werden; dabei war es die größte, grausamste und ungeheuerlichste Vertreibung in der ganzen Welt und zu allen Zeiten. Polen mußte für seine Geländeverluste an Rußland entschädigt werden, und die Deutschen waren zu bestrafen. Kriegsverbrechen haben nur Deutsche begangen und unsere Bundesrepublik hat zu zahlen. Die Sowjetunion rüstet weit über ein Verteidigungsbedürfnis hinaus auf, aber den Frieden bedroht nur die westliche Allianz.

Was wir in dieser Situation brauchen, ist eine Politik gegenüber den Ostblockstaaten, die von den im Deutschen Bundestag vertretenen Parteien gemeinsam getragen wird. Es muß aufhören, daß Ostblockstaaten hoffen können, aus der gegensätzlichen Auffassung der Parteien im Deutschen Bundestag für sich Vorteile politischer Art herauszuholen zu können.

Es muß doch möglich sein, von einem Heimatrecht zu sprechen, ohne daß es der Osten wagt, uns als Revanchisten zu verketzern. Dieses Heimatrecht wird doch in der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa in Helsinki am 1.8.1975 in der Schlußakte ausdrücklich genannt: regelmäßige Besuche, enge, erlaubte Kontakte zu einer familiären Bindung; jeder Mensch hat das Recht, jedes — auch sein — Land zu verlassen und dahin wieder zurückzukehren.

Dazu: wer aus der Sowjetunion heraus will, landet im Gulag; wer aus Polen heraus will, kann bestenfalls nach den finanziellen Leistungen der Bundesrepublik dahin ausreisen; wer aus der DDR ausreisen will, verliert seinen Arbeitsplatz und kommt als Republikflüchtling vor ein Gericht. Dort vertritt man die Auffassung, daß in der Bundesrepublik Saboteure, Provokateure, Spitzel, Spione und Ausbeuter leben, vor denen sich die DDR durch Mauer, Stacheldraht, Wachtürme und Selbstschußanlagen schützen muß. Das müssen wir alles hinnehmen und einstecken. Die deutsche Ostpolitik verlangt von uns Besonnenheit, Ruhe und ein Höchstmaß an Vertrauen.

Aber nachdenken darüber dürfen wir doch? Und das sollten wir nicht so leicht nehmen, sondern uns eine eigene Meinung bilden.

Auf dem Titelbild unseres diesjährigen Weihnachtsrundbriefes stellen wir erstmals das Wappen des Kreises Tilsit-Ragnit der Öffentlichkeit vor. Es ist seinerzeit nach einem Entwurf unseres verstorbenen ehemaligen Landrats Dr. B r i x geschaffen worden und erhebt keinen Anspruch auf heraldische Vollständigkeit. Wie Sie wissen, hat der Kreis Tilsit-Ragnit (bedauerlicherweise) kein eigenes Wappen geführt; nach der Vertreibung hat sich unser alter Landrat darum bemüht, ein Kreiswappen zu gestalten. Auf der linken oberen Hälfte erkennen Sie das Tilsiter Stadtwappen und darunter das der Stadt Ragnit. Auf der rechten Hälfte ist unter dem Sternbild des Orion die Silhouette des Tilsiter Kreishauses deutlich erkennbar.

Wir rufen Sie nunmehr dazu auf, kritisch durch Zuschriften an uns zu beurteilen, ob Sie dieses Kreiswappen anerkennen wollen oder ob Sie uns Ihre Zustimmung dazu versagen. Im Falle einer übereinstimmenden Zusage werden wir künftig dieses Wappen führen und bei unseren späteren heimatische Veranstaltungen „Flagge“ zeigen.

Im abgelaufenen Jahr waren sowohl unsere patenschaftlichen als auch die regionalen Wiederbegegnungen eindeutig von den im einzelnen durchgeführten Jubiläumsveranstaltungen geprägt. Stichwortartig haben wir auf die bedeutsamen Daten am Anfang dieses Rundbriefes hingewiesen. In Einzelbeiträgen wird der Ablauf der patenschaftlichen Begegnungen in unserem Patenkreis Plön geschildert. All diesen Veranstaltungen aus Anlaß der 25jährigen Patenschaft ist ein hoher Stellenwert beizumessen. Er ist der Ausdruck einer lebendigen Patenschaft. Die Besucherzahlen in den Patenstädten und Patengemeinden beweisen es immer wieder erneut, daß sich unsere Tilsit-Ragniter Landsleute bei ihren „Paten“ wohl und geborgen fühlen und nicht nur bei diesen Treffen das heimaterrinernde Gespräch zu Freunden und Bekannten ihrer Heimatgemeinde suchen, sondern darüber hinaus auch lebhaften Kontakt zu der einheimischen Bevölkerung und den Gremien der Patengemeinden aufnehmen und finden. Das Bemühen der einzelnen Patenschaftsträger zu den aus allen Bundesländern angereisten „Patenkindern“ ist immer anerkennenswert und verdient, besonders hervorgehoben zu werden.

Nun noch ein kurzes Wort zu unserer heimat- und kulturpolitischen Schwerpunktarbeit, die wir kontinuierlich mit Ihrer dankenswerten ideellen und finanziellen Unterstützung beharrlich fortsetzen möchten. Nachdem der Patenkreis Plön nach jahrelangen Bemühungen ein Grundstück in der Stadt Plön — nämlich die sogenannte Alte Apotheke — erworben hat, die zunächst mit erheblichen Mitteln des Kreises umgebaut wird, soll dort unser Heimatkreis endlich in Form

einer Heimatstube ein Zuhause finden, in der Erinnerungsstücke aufbewahrt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Eine große Anzahl von Ausstellungsgegenständen ist bereits eingelagert und magaziniert; sie alle bedürfen jedoch noch einer anschaulichen, für jedermann erkennbaren Darstellung. Das bedeutet im einzelnen: Beschaffung von Glasvitrinen, Schränken und Schaukästen, Rahmungen von Bildern und Herstellung von Vergrößerungen des Bildmaterials und schließlich Anfertigung einer übersichtlichen Reliefkarte unseres Heimatkreises.

**Wenn wir Sie wiederum im diesem Jahr zu einer — in Ihr eigenes Ermessen gestellten — freiwilligen Spende aufrufen, so geschieht das aus zweierlei Gründen:**

- 1) unsere schwerpunktmäßigen heimatpolitischen Aufgaben, nämlich Heimatstube, Fortschreibung der Heimatkreiskartei und Aufrechterhaltung des notwendigen Geschäftsverkehrs zu unterstützen und
- 2) den Fortbestand unseres bewährten Heimatrundbriefes „Land an der Memel“ weiterhin zu sichern und zu fördern. Bedenken Sie bitte, daß sich Druck-, Papier- und Portokosten ständig steigern! Der Heimatrundbrief ist — namentlich für die Älteren unter uns, die nicht mehr aus gesundheitlichen Gründen zu unseren Heimattreffen kommen können — die einzige Brücke zur alten angestammten Heimat. Dieses spiegelt sich auch stets in Leserzuschriften unserer betagten Landsleute wieder.

**Bedienen Sie sich deshalb (erstmalig) des beigefügten Zahlscheines der Kreissparkasse Lüneburg und überweisen Sie uns Ihr Spendenopfer. Der Zahlschein wird von jeder Bank oder Sparkasse entgegengenommen. Auch Überweisungsaufträge von Bank zu Bank sowie Postschecküberweisungen (zugunsten der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit) — Postscheckamt Hamburg, Konto-Nr. 1735-203 — zur Gutschrift auf Spendensonderkonto Nr. 31 005 und Verrechnungsschecks werden dankbar entgegengenommen.**

An dieser Stelle danken wir allen Tilsit-Ragnitern und denen, die sich mit unserem Heimatkreis in besonderer Weise verbunden fühlen, für die uns im Jahre 1978 überwiesene Spende.

Wir erhoffen uns auch für das kommende Jahr Frieden in der Welt und wünschen Ihnen allen recht gesegnete Weihnachten und ein gesundes, erfolgreiches neues Jahr!

Ihre  
KREISGEMEINSCHAFT TILSIT-RAGNIT

M. Hofer  
Kreisvertreter

W. v. Sperber  
Stellvertreter

G. Jürgens  
Geschäftsführer

## Heimatlos

Wie tut die Sonne mir so weh  
und die blühende Rose!  
Sturm und wehender Schnee  
paßt besser für Heimatlose:  
Winde, die fort und fort  
wandern müssen und wallen,  
Flocken, die endlich müd,  
müde zur Erde fallen.  
Frieda Jung

## Zu die rundliche Witwe inne Theaterstraß! Weihnachtsgedanken

Es ist hubbrig geworden, der Regen rennt längs e Fensterscheiben runter, de Hundchens klemmen dem Zagel ein, und der Reismatismus meldet sich auch wieder in das klapprige Gebein. Das is das richtge Grogwetter, Se wissen doch: Rum m u ß, Zucker k a n n, Wasser brauch n i c h! Eigentlich is der Alkohol ja unser Feind, deshalb vertilgen wir ihm auch, wo wir ihm bedricken, aber einer kann sich mit die Zeit auch sehr mit ihm befreinden, und denn erlebt einer dolle Dinger.

Einmal traf ich einem nachts inne Stadt, der hadd dem Schlüssel im Mund und woldt nu mit Gewalt seine Haustier mitte brennende Ziehgarr aufschließen. E Stickche weiter stand einer untre Latern. — es war Sonnabend, und es hädd Geld gegeben — der bemiehd sich, alles aus seinem Magen wieder loszuwerden. Das ging auch ganz gut, bloß mit eins kam e kleines, schwarzes Hundche gelaufen und fing an zu friehsticken. Nu machd der Mann aber große Kulleraugen, kickd noch e mal ganz genau hin und meind denn zu mir: „Ich hab ja heite allerhand intus, aber sagen Se mir, wo hab ich bloß dem schwarzen Hund gefressen?“

Wer Insterburg kennt, der kennt bestimmt auch de Friehsticksstub von Laurinat aufem Alten Markt. Da gab gut und billig zu essen und zu trinken. Aufem Tisch stand immer e Korb mit Brötchen, wo nich gezählt wurden. Damals gab es ja 6 Stick fier e Dittche. Von die konndst essen, soviel wie bloß reinging. Also einem Abend hucken wir jung und knusprig mit e paar Bekannte bei Laurinat und kippen immer einem nach andern. Es wurd spät und immer später. De Kleinbahn nach Kraupischken war längst weg, und es blieb mir nu garnuscht anders ibrieg, wie zu Fuß nach Kamswutschen zu gehen. Aber erst können vor Lachen! Die andern blieben noch hucken, denn die waren aus Insterburg. Ich mißd aber los, denn wer sollt Sonntag de Post austragen! Was e ordentlicher Beamte is, dazu noch vonne Post, dem gnagt das Pflichtgefiel innem Busen und

läßt ihm keine Ruh, bis er sich hochreißt und dem schweren Gang nach Hause antritt. Wie ich inne frische Luft kam da rutschden mir de Beine untreum Bauch weg, und ich huckd mit eins patärr. Mieh-sam wieder hoch — und wieder runter, wie bei die Preißen: Auf! — Nieder! Das ging so e ganze Weil. Spaß machd es ja nich, aber einer kam doch langsam, s e h r langsam weiter. Aber wie ich mir im Drähn ausrechend, daß ich auf die Art bis zu Haus ungefähr virzehn Tage brauchd, da faßd ich den kiehnen Entschluß, bei meinem Freind Schneiderei zu bleiben, wo inne Theaterstraß bei eine rundliche Witwe wohnd. Das war nich ganz ungefährlich in meinem Zustand. Aber es blieb mir nuscht andres iebig, wie in den sauren Appel, das heiß in die rundliche Witwe, zu beißen. Aber wie kommst nu inne Theaterstraß? Meine Freinde hädden mir dem guten Rat gegeben, mir immer mitte Hand anner Heiser festzuhalten, das ist das Sicherste, sagden se. Das tat ich denn nu auch, und es ging auch einigermäßen. Aber denn kam mit eins der große Schreck, wo ich das ganze Leben nich vergessen hab. Denn, wissen Se, auf einmal grappschd ich mitte Hand inne Luft, de H e i s e r w a r e n w e g! Ich dachd, mir rieht der Schlag. Ich suchd und suchd, links und rechts, oben und unten, nuscht zu machen, kein Haus nich mehr zu finden. Ich sah mir all elendiglich umkommen, denn es war stockdiester und es goß wie mit Eimers. Verzweifelt huckd ich mir hin und brilld aus Leibeskräften: H e i s e r h e r! H e i s e r h e r! Aber es kamen keine Heiser, und es kamen auch keine Menschen, den se pennden aller warm und trocken zu Haus, bloß ich Unglücklicher war rettungslos dem Schiksal ausgeliefert. So ergab ich mir und schlief ein.

E paar Stunden später wachd ich auf. Es wurd all e bißche heller, und ich kickd mir um. Da huckd ich an die Eck, wo de Miehlenstraß vom Alten Markt abbiegt, gegenieber von das Koddergeschäft Robert Brendel, und ich hädd statt anner Heiser immer inne Miehlenstraß reingegrabbelt. Fragen Se nich, wie ich zu Haus gekommen bin! Aber de Emma war sehr gnädig. Wie ich ihr mein schreckliches Erlebnis erzähld, hold se das Biegeleisen. Denn packd se mir aufem Tisch und hat mir die Verkielung auße Knochen rausgebiegelt. Das is e altes Hausmittel, sagd se, von dem beriehmten Professor Busch. In seine Biecher steht: „ . . . und e heißes Biegeleisen, auf dem kalten Bauch gebracht, hat es wieder gut gemacht.“ Denn bin ich dem Kornus aber e ganze Weil außem Weg gegangen, bis der alte Herr Lehrer Geburtstag hädd. Das war immer e großes Ereignis. Er tat sich viele Frauen zu Kaffee und Streiselfladen einladen, se waren ja aller bei ihm inne Schul gegangen. Denn huckd er mittenmang und erzähld in eine Tur seine Spaßchens, daß einer sich rein bekullern konnd vor Lachen. Abends um zehn kamen denn de Männer ihre Frauens abholen. Aber es wurd nuscht mittes Aufbre-

chen. Denn nu ging es erst richtig los, und nu kamen de Herren zu ihrem Recht. Weil es die Frauen denn zu lange dauerd, gingen se so gegen zwölf allein zu Haus, und denn kam immer all de Sonnche hoch, bis wir Herren auße Tier rausfanden. Was waren das doch fier ruhige und gemietliche Zeiten . Jeder machd seine Arbeit, und de Feste wurden gefeiert, wie se fielen, aber denn gründlich! Heite rennt einer dem andern um, jeder is dem andern sein Deiwel, gegenseitig machen sich de Menschen das Leben schwer. Warum bloß? Zu Hause hat keiner einem belästigt. Da hädden wir e scheenem, großen Backofen, oben inne Röhr prischelden de Bratäpfel, und unten waren de Pfeffernüsse drin, Wir steckden de Pitrolijumslamp an, rollden dem Teig in lange Wirmer aus, schnitten mittes Messer kleine Stickerchens ab und legden die aufes große Blech, wo de Emma scheen eingefett hädd. Ein Blech raus außem Ofen, eins rein! Und de ganze Stub hat so richtig weihnachtlich gerochen, das war immer alle große Vorfreid. Einem wird ganz wehmietig untres Schemisett, wenn einer so zurieckdenkt. Kurz vor Heiligabend hold ich denn e großem Baum außem Wald, de Emma suchd dem Schmuck zusammen, wo afe Lucht in alte Kartongs aufbewahrt wurd, und denn wurd der Baum mit blanke Kugels behängt, mit Lametta und Sternchens. Und auf die Spitze kam e Glockenspiel, wo sich drehd, wenn die brennende Lichter ihm erwärmden. Wer hädd damals gedacht, daß wir mal hier in die Fremde hucken werden und uns rumschlagen missen wie die Vagabunden! Aber wenn es einem auch manchmal rein zu viel wird, wir dürfen nich dem Mut sinken lassen. Je stärker wir uns an unsre Heimat anklammern und an unsre Erinnerungen, desto sicherer werden wir auch einmal wieder zu Hause sein.

Dr. Alfred Lau †

aus dem Bändchen „Landbriefträger Trostmann erzählt.“

## Ein Lied vom ostpreußischen Grog

„Jetzt schnarcht auf seiner Liegestatt  
 der, wo nuscht mehr zu saufen hat.  
 Wir aber halten eisern Wacht,  
 weil Malchen uns den Grog gebracht! —  
 Doch eh' ihr trinkt, sollt ihr gedenken,  
 daß ihn statt anderen Geschenken  
 die Ostpreußen, um sich zu laben,  
 vom lieben Gott persönlich haben! —  
 Dabei weiß jeder kluge Mann:  
 Der Rum — der muß! . . . Der Zucker — kann!  
 Doch Wasser braucht man wenig nur  
 und bloßig wegen Temp'ratur! —

Schon wenn im Herbst die Vögel schwärmen,  
tut uns ein Tulpchen Grog erwärmen.  
Wenn's stiermt und friert auf allen Wegen,  
ist gut ein steifer Grog dagegen.  
Kommt dann der Lenz mit Matsch und Dreck,  
ein Grogchen hilft darüber weg.  
Ist es im Sommer eklich schwül —  
Mensch, trink 'nen Grog, denn wird dir kühl! —  
So spendet Freude uns und Trost  
das ganze Jahr der Grog . . . Na, prost!!"

(Aus: von Ramin „Der letzte Bosniak“)

## Zwischen Memelstrom und Ostfluß (Szesuppe)

— Mit Axt und Säge in unseren heimischen Forsten —

Nach einem kräftigen Frühstück stopfte sich Otto seine Pfeife mit der Marke „Eigenheimer“, zündete sie mit einem Fidibus am brennenden Küchenherd an, schwang sich umständlich den Rucksack auf den Rücken und verabschiedete sich von seiner Trude (Gertrud) mit dem gewohnten „bis hiede Owend“ (bis heute Abend), um seiner Berufstätigkeit als Waldarbeiter — in der Umgangssprache „Holzschläger“ und in der Amtssprache „Forstarbeiter“ — nachzugehen. Otto gehörte zu den festangestellten Forstarbeitern einer der 14 Förstereien der Trappener (Trappöner) und Memelwalder (Luböner) Forsten. Jede dieser 14 Förstereien beschäftigte etwa 10 bis 15 festangestellte Forstarbeiter. In dieser ohnehin an festen Arbeitsplätzen recht armen, östlichen Region unserer Heimat war dieser Berufsstand schon damals dem eines heutigen Arbeiters im öffentlichen Dienst vergleichbar. Es war daher auch nicht so einfach in diesen Berufsstand zu gelangen. Voraussetzung war, daß der Bewerber unbescholten, daß er verheiratet und daß er aus früherer winterlicher Saisonarbeit als fleißiger Arbeiter bekannt war.

Die Arbeit wurde vom Forstfiskus nicht gerade fürstlich entlohnt, jedoch vergleichbar mit andern Erwerbsquellen noch recht befriedigend. Bei den großen Holzeinschlägen in den Wintermonaten wurden Akkordlöhne gezahlt, wodurch der Durchschnittslohn sich ganz beträchtlich erhöhte.

Die Sommermonate mit der etws weniger anstrengenden Tätigkeit waren verstrichen. Hiermit sei nicht gesagt, daß in der Zeit etwa weniger gearbeitet wurde, sondern daß die Arbeit nur etwas angenehmer war. In dieser Zeit waren in den Revieren die Waldwege, Gestelle und Brücken ausgebessert oder erneuert worden. Einen beträchtlichen Umfang an Arbeit nahm die Reinigung und Instandsetzung der Gräben, Bachläufe und deren Durchlässe in Anspruch. Alle diese Ar-

beiten fielen in der Öffentlichkeit kaum auf, zumal sie abseits der öffentlichen Wege und größtenteils fast lautlos vonstatten gingen. Jedoch waren gerade diese Arbeiten überhaupt Voraussetzung für eine geordnete und gesicherte Forstwirtschaft, wie die Sicherung der Holzabfuhr im gesamten Revier, Zugang zu allen Flächen der Waldwiesen- und Waldflächen, Vorsorge für die Wildgehege und die alljährlichen Aufforstungen jeweils im Frühjahr.

Auch der schon winterliche Herbst neigte sich seinem Ende, der mit größeren und kleineren Durchforstungen (Lichtungen von zu eng zusammenstehender Baumbestände) ausgefüllt war. Es wurden nicht nur Schonungen, sondern auch dreißigjährige und ältere Bestände durchforstet, wobei nicht nur Brennholz, sondern auch Nutzholz aller Art (Schnittholz, Stangen, Pfähle) geschlagen wurde. Otto und seine Kollegen hatten sich dabei schon an den Arbeitsrhythmus der nun schon beginnenden großen Holzeinschläge ein wenig gewöhnt. Schnee bis an die Knöchel und der erste stärkere Frost hatten die Landschaft und unseren heimischen Wald in die schönste Winterlandschaft verwandelt. Otto zog sich die neuen Pasorren hoch, hielt seine Pfeife kräftig unter Dampf und wartete auf seinen Kollegen, mit dem er denselben Weg hatte.

Pasorren, oder auch Parezkes genannt, waren die Fußbekleidung der Holzschläger, die bei tieferem oder gar sehr tiefem Schnee zum leichteren Erreichen der Arbeitsplätze getragen wurden. Es waren von dicker Wolle sehr weit gestrickte Wollstrümpfe, die im Fußteil oben mit Stoff und die Lauffläche mit einem Stück von einem ausgerichteten Fahrradreifen benäht waren. Auf dem normalen Strumpf wurden Fußlappen gewickelt und darauf die Pasorre gezogen, die dann mit einer Schnur unter dem Fuß her und die Wade hinauf befestigt wurde. Diese Fußbekleidung wurde bei Frost auch während der Arbeit den ganzen Tag über getragen. Bei Tauwetter (Schneematsch) wurden Holzklumpen getragen, die mit einem Schaft aus Zeltstoff versehen waren, damit die Feuchtigkeit nicht ins Fußbett dringen konnte.

Mit seinem Kollegen ging Otto der nächsten Kreuzung bzw. dem nächsten Treffpunkt zu, wo sie auf weitere Kollegen und neu eingestellte Saisonkollegen stießen. Gemeinsam trafen sie am Arbeitsplatz ein und nahmen die Vorbereitungen für den Arbeitsbeginn auf. Als erstes wurde die ständige Feuerstelle am Arbeitsplatz wieder neu angefacht. Diese Feuerstelle, die ständig loderte, war für die Arbeitsgruppe oder mehrere Arbeitsgruppen für den Tagesablauf unentbehrlich. Es handelte sich hierbei nicht nur um ein Feuerchen, sondern um eine Feuerstelle, die ihre Wärme auch bei großer Kälte bis zu einem größeren Umkreis verbreitete. An dieser Feuerstelle wurde die Tagesverpflegung warm gehalten oder erwärmt, die Fuß-

bekleidung gewärmt oder getrocknet und die Mahlzeiten eingenommen. In der Mittagspause überholte man die einzelnen Arbeitsgeräte, wie Nachfeilen der Zusage, Nachschärfen der Axtschneide, Anspitzen der Holzkeile und Anfertigung neuer Keile, oder machte auch ein Nickerchen im wärmenden Bereich.

Gearbeitet wurde in Arbeitsgruppen von je 3 Mann. Zwei Mann waren mit dem Fällen der Bäume und der Dritte mit dem Abästeln beschäftigt. War eine gewisse Anzahl oder ein bestimmter Komplex an Bäumen gefällt, übernahmen die Fäller das Aufsägen der abgeästelten Baumstämme auf die jeweils erforderlichen Längen. Brennholz (Kloben und Knüppelholz) wurde in Längen von 1 m gesägt, ebenso Papierholz. Nutzholz, wie Pfahlholz, Stangen und Schnittholz (Langholz) wurde in Länge je nach dem Wuchs des Baumes und seiner Krone geschnitten. Der dritte Mann übernahm das Spalten der dicken Stammenden zu Kloben und die Herrichtung zur Stapelung von Brennholz, Pfahlholz und Papierholz. Kloben, Knüppel, Papierholz, Pfahlholz und Stangen mußten an gut abzufahrende Stellen zusammengetragen und in Raummeter (cbm) gestapelt werden. Diese Schlepperei war die schwerste Arbeit des ganzen Holzeinschlags, zumal sie oft bei knietiefem Schnee und hartem Frost gemacht werden mußte. Hieran beteiligten sich alle Mann der jeweiligen Arbeitsgruppe. Abgesehen von dem körperlichen Einsatz war die winterliche Arbeit nicht ganz ungefährlich. Wenn auch nicht gerade oft, so ereigneten sich doch immer wieder in den einzelnen Förstereien schwere Unfälle, auch mit tödlichem Ausgang. Starker Frost, Schneebelastung der Bäume, Schneetreiben, starker Wind, Tauwetter und Glätte waren ständige Unfallrisiken und meist auch Unfallursachen bei der Baumfällung. Es war daher nicht ungewöhnlich, daß bei Unwetter oder gefährlicher Glätte die Arbeit nach kurzem Versuch eingestellt wurde.

An solchen Tagen, an denen man nicht einen Hund vor die Tür bekommen hätte, wurde auch schon einmal etwas zur Förderung der notwendigen Kameradschaft getan. Ein oder zwei der jüngeren Kollegen, mit einem guten Rucksack ausgerüstet, wurden in Richtung der näch-

### **Warnung und Bitte**

Es ist verständlich, wenn der Wunsch besteht, diesen Heimatrundbrief unseren Landsleuten in die DDR zu senden. Tun Sie das bitte nicht! Sie gefährden Freunde und Verwandte, denn der Empfang von Heimatschriften ist im anderen Teil unseres Vaterlandes verboten, ebenfalls in allen Ostblockländern.

sten Gastwirtschaft in Marsch gesetzt, um einiges für die innere Erwärmung heranzuschaffen.

Auch hierzu war einige Zuverlässigkeit vonnöten, da es auch schon hin und wieder vorkam, daß der oder die Einkäufer überhaupt nicht mehr zurückkehrten, da sie selbst schon bei der Beschaffungsquelle versumpften.

Meist wurden Schlechtwettertage jedoch zu Vorbereitungen für die nächsten Arbeitstage an Ort und Stelle ausgefüllt. So haben Otto und seine verhältnismäßig kleine Schar von Arbeitskollegen in den beiden Forsten unter härtesten Witterungsbedingungen alljährlich viele tausend Festmeter Langholz und ebensoviele Raummeter Brennholz, Nutzholz und Industrieholz geschlagen und zur Abfuhr vorbereitet.

Dieser Berufsstand mit seiner fachmännischen Praxis war eines der tragenden Elemente der Forstwirtschaft unserer heimischen Wälder, bis durch den 2. Weltkrieg bedingt im zweiten und dritten Kriegsjahr (1942/43) auch die letzten, jüngeren Waldarbeiter zum Kriegsdienst herangezogen wurden und ihre Pasorren gegen steife Knobelbecher eintauschen mußten.

Infolge Mangel an Arbeitskräften und Transportmittel gingen die Holzeinschläge ständig zurück bis wegen Bedrohung durch russische Partisanen die völlige Arbeitseinstellung erfolgte. Diese schon ab 1943 bestehende Gefahr fand ihre grausame Bestätigung durch die heimtückische Erschießung der Revierförster Max Meschonat, Försterei Torfhaus/Dreifurt (Galbrasten) und Anton Fehmer, Försterei Chlum/Trappen (Trappönen) während gemeinsamer Dienstausbübung durch russische Partisanen im August 1944. Nur wenige Monate dauerte die Ungewißheit bis zur Flucht vor der nahen Front. Otto und seine nicht im Kriegsdienst befindlichen Arbeitskollegen hängten ihre Pasorren, Äxte und Sägen für immer an den Nagel und ein heimischer Berufsstand, der für viele nicht nur Beschäftigung, sondern Lebensinhalt bedeutete, hatte sein Ende gefunden.

Walter Broszeit

## Ein bißchen Ragnit in Preetz

In seinem vielbeachteten Referat zum Tag der Heimat und anlässlich des Patenschaftstreffens der Schillener am 10. und 11. September 1977 in Plön zog Dr. Galette, Landrat des Kreises Plön, Vergleiche zwischen der geschichtlichen Entwicklung und der Topographie der Kreise Plön und Tilsit-Ragnit. Dieses Referat wurde im Wortlaut im „Land an der Memel“ Weihnachten 1977 veröffentlicht.

Der Landkreis Plön ist der Patenkreis für Tilsit-Ragnit. Die Kreisstadt Plön selbst übernahm die Patenschaft für Schillen und Preetz wurde zur Patenstadt der Ragniter.

Was liegt da näher, als auch einmal Parallelen aufzuzeigen zwischen Preetz und Ragnit. Ehrlicher ist der Vergleich, wenn man Preetz aus der Perspektive der Vorkriegszeit betrachtet, aus einer Zeit also, als Preetz mit knapp 10 000 Einwohnern auch größenmäßig mit Ragnit vergleichbar war, als Pferdegespanne im Stadt- und Landverkehr noch dominierten, als es noch keine Verkehrsampeln und keine Parkuhren gab oder als man die Lebensmittel noch nicht im Supermarkt, sondern „beim Kaufmann an der Ecke“ kaufte.

Heute hat Preetz seine Einwohnerzahl nahezu verdoppelt. Dennoch hat diese Stadt ihren Charakter als norddeutsche Kleinstadt bewahrt und — trotz der nahegelegenen Großstadt — von seinem Eigenleben nur wenig eingebüßt. So ist der Vergleich mit Ragnit auch heute noch in vielen Bereichen möglich. Liebevoll aber auch trefend bezeichnen die Preetzer ihre Stadt als „das Tor zur Holsteinischen Schweiz“. Preetz ist die größte Stadt des Kreise Plön. Nach Osten hin öffnet sich eine reizvolle, von Hügeln und Wäldern durchzogene Seenlandschaft, die wiederum stark an unser südliches Ostpreußen erinnert. Die landschaftlichen Gegebenheiten und die Initiative der Stadtväter machten Preetz in den letzten Jahren zu einem bedeutenden Urlaubsort, der seinen Feriengästen viel Abwechslung zu bieten vermag. Der Bürgermeister selbst ist im Fremdenverkehrswesen engagiert.



Preetz, Marktplatz

Schon im Stadtzentrum — das ist genau wie in Ragnit „der Markt“ — wird der ehemalige Ragniter Ähnlichkeiten mit seiner Heimatstadt feststellen können. Zahlreiche kleinere und größere Geschäfte laden sowohl hier, wie auch in den einmündenden Straßen zu einem interessanten Schaufensterbummel ein. Ein vielfältiges Angebot kann im Wettbewerb mit der benachbarten Großstadt durchaus bestehen. Gemütlich eingerichtete Restaurants und behagliche Cafés lassen auch die örtliche und überörtliche Kommunikation nicht zu kurz kommen. Eine kürzlich fertiggestellte Fußgängerzone macht den Einkaufsbummel noch attraktiver. Auch das Kino (in Ragnit waren es die Prisma-Lichtspiele) fehlt hier am Markt nicht.

Von Süden her mündet — genau wie einst in Ragnit — die Kirchenstraße in den Markt ein. Die Bahnhöfe in Preetz und Ragnit tragen bzw. trugen die typischen Merkmale eines Kleinstadtbahnhofes, wenngleich heute — und das ist durchaus positiv zu sehen — die rauchgeschwärzten Bahnhofsfassaden, bedingt durch die Abschaffung der Dampfloks, fehlen. Kaum 100 m entfernt liegt der beschränkte Bahnübergang. In Preetz ist es der Hufenweg, und in Ragnit war es die Schützenstraße. Beide Straßen führen zu einer Siedlung. Hier ist es die „Finnenhaus-Siedlung“ — dort im Osten war es „Klein-Amerika“.

Die Flußschiffahrt wird man in Preetz vergeblich suchen, doch bieten die idyllisch gelegenen Seen den Bürgern und Gästen vielfältige Möglichkeiten für sportliche Betätigung und Entspannung. Für die Kanuten, Segler, Ruderer und Schwimmer sind die Preetzer Seen ebenso reizvoll, wie es einst die Memel für die Ragniter Wassersportler war.

Als Naherholungsbereich dürften der Kührener Forst und die Wehranlagen für Preetz eine ähnliche Bedeutung haben, wie die Daubas und der Kreisgarten für Ragnit. Der Kirchsee ist aus Preetz ebenso wenig wegzudenken wie der Mühlenteich aus dem Bild unserer kleinen Stadt in Ostpreußen. Beide Städte liegen in der Nähe des 55. Breitengrades. In etwa 15 km Entfernung (nordwestlich) liegt die größere Stadt. Für Ragnit ist es Tilsit und für Preetz die Landeshauptstadt Kiel. Auch hier eine Parallele: Kiel ist die Patenstadt von Tilsit. Auch in Preetz wird die Erinnerung an Ostpreußen durch vertraute Namen und Symbole wachgehalten. Im Ratssaal schmückt das Wappen der Stadt Ragnit den Eingangsbereich. Der R a g n i t e r R i n g ist eine vielbefahrene Straße in einem neueren Stadtteil. In einem anderen Naubaugebiet finden wir beispielsweise die Königsberger Straße, die Ostlandstraße, die Rastenburger Straße und den Allensteiner Weg. Eine ostpreußische Spirituosenfabrik hat sich in Preetz angesiedelt. Nach überlieferten Rezepten wird hier der allen Ostpreußen bekannte „Bärenfang“ und der „Kosakenkaffee“ hergestellt und in alle Bundesländer geliefert.



Ragnit, Marktplatz

Alle zwei Jahre treffen sich die Ragniter in ihrer Patenstadt. Eine offizielle Feierstunde, bei der die Patenkinder von den Vertretern der Stadt Preetz immer wieder sehr herzlich begrüßt werden, sowie Stunden der Begegnungen und Erinnerungen lassen den Aufenthalt hier am „Tor zur Holsteinischen Schweiz“ immer wieder zu einem Erlebnis werden. Noch erlebnisreicher wird das Heimattreffen für jene Ragniter sein, die ihren Aufenthalt in Preetz um einige Tage ausdehnen, um bei Rundgängen und Rundfahrten die kleine Stadt und ihre reizvolle Umgebung näher kennen zu lernen.

Bei einem Spaziergang über den Marktplatz oder bei einer Wanderung um den Kirchsee könnte man sicher „ein bißchen Ragnit“ entdecken — eigentlich mehr noch, als es dieser Artikel auszudrücken vermag.

Ingolf Koehler

## Als Präparand in Ragnit in den Jahren 1893—1898

Als ich den aufschlußreichen Bericht von Herrn Max Szameitat über die Geschichte des Lehrerseminars in Ragnit gelesen hatte, fiel mir ein, daß mein Vater, der bekannte Lehrer und Chormeister P a u l S e m l i e s aus T i l s i t, dessen 100. Geburtstag wir in diesem Jahre feierten, etwa in den Jahren 1893— 1898 diese Lehrerausbildungsstätte in R a g n i t besucht hat.

Manches aus den Erzählungen meines Vaters über jene Zeit ist mir in Erinnerung geblieben, und vielleicht interessiert es die heutige Generation zu hören, wie ein Präparand damals seine Ausbildungszeit beurteilt hat.

Mein Vater erzählte: „Ich war damals ein Junge von 14 Jahren, hatte unsere Dorfschule in Alt-Karzewischken im Memelland beendet, und war von unserem Präzentor für den Lehrerberuf vorgeschlagen worden. Eines Morgens wurde angespannt, einige Möbelstücke auf den Wagen geladen (ich glaube, es war ein Bett, ein Spind, ein Stuhl), und so fuhren wir dann an der Memel entlang nach Ragnit zur Präparandenanstalt, meiner neuen Wirkungsstätte entgegen.

Dort begann für uns ein streng geregeltes Leben nach echt preußischem Muster, was für uns Dorfjungen, die wir bisher die Freiheit eines unbeschwerten Landlebens genossen hatten, nicht so leicht zu verkraften war. Alles ging nach der Uhr. Vormittags war Unterricht, und nach dem Mittagessen war eine Stunde Ausgang, ganz gleich, ob's regnete, hagelte oder schneite.

Bei schönem Wetter tummelten wir uns an der Memel oder in der „Daubas“, den schattig bewaldeten Hängen des hohen Memelufers. Aber bei schlechtem Wetter wurde es problematisch. Doch wir fanden bald einen Ausweg, suchten Schutz in einer Gastwirtschaft, um uns dort bei einem Bierchen oder Grog aufzuwärmen. Das Betreten solcher Wirtschaften war natürlich uns Präparanden strengstens verboten. Aber wir standen mit den Gastwirten auf guten Füße. Außerdem war einer unserer Kameraden zum „Schmierestehen“ aufgestellt, der uns sofort benachrichtigte, wenn einer der aufsichtführenden Lehrer im Anmarsch war. Dann wetzten wir durch die Hintertür hinaus und waren wieder einmal dem Strafgericht entronnen. Diese kleinen Eskapaden machten uns jungen Leuten natürlich einen Heiden Spaß und würzten unser eintöniges Schülerdasein.

Auch auf Bettruhe wurde streng geachtet. Abends um 10 Uhr wurde das Licht ausgepustet, und im Schlafsaal hatte unbedingte Ruhe zu herrschen. Aber auch hier gelang es uns, wenn es nötig war, unsere Lehrer zu überlisten. Wenn einer von uns es nicht geschafft hatte, seinen Hausaufsatz einzutragen, dann lag er nun auf dem Fußboden und schrieb mit Schönschrift beim kärglichen Schein eines Talglichtes die letzten Seiten seiner Arbeit ins Reine, geschützt von allen Kameraden.

Die strenge Zucht hat uns jungen Leuten aber nichts geschadet,“ sagte mein Vater schmunzelnd. „Wir sahen schon zu, wie wir zu unserem Recht kamen und uns neben der Arbeit auch lustige Stunden verschafften.“ Das erkannte man auch auf der Photographie aus jener Zeit, die über unserem Sofa hing, und meinen Vater als Seminari-

sten im Kreise seiner Kameraden darstellte. Sie saßen vergnügt an einem ovalen Tisch, hatten ihre flotten Mützen auf und trugen alle „Pince-nées“ (Kneifer) auf den Nasen. Als wir unseren Vater fragten, warum er damals einen Kneifer trug, er hätte doch nie schlechte Augen gehabt, lachte er nur: „Ja, Kinder, das war auch wieder so ein lustiger Einfall von uns. Die Kneifer hatten alle Fensterglas. Wir hatten uns extra damit photographieren lassen, um recht gelehrt auszusehen“, Intelligenzgläser, würde man heute sagen.

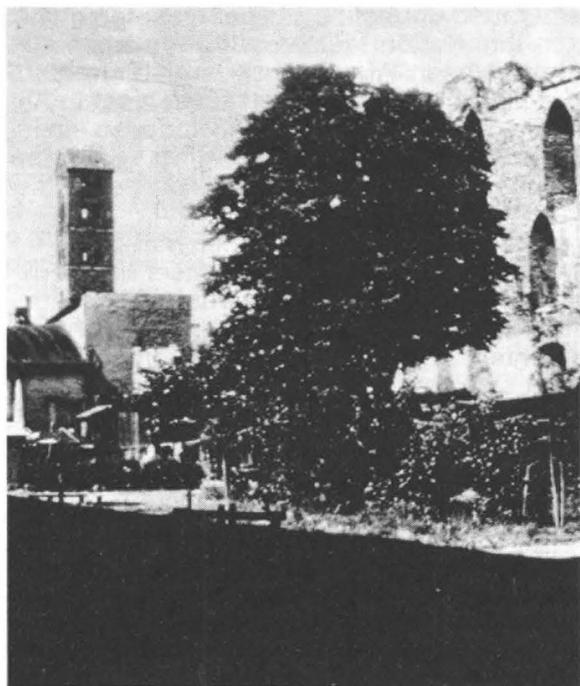
„Doch Scherz beiseite,“ sagte mein Vater „wir haben viel in dieser Ausbildungsanstalt für unseren Lehrerberuf und für unser Leben gelernt, vor allem auch auf musikalischem Gebiet, was mich besonders interessierte. Ich habe Klavier-, Orgel- und Geigenunterricht gehabt, und das ist mir als Lehrer später sehr zugute gekommen und hat auch sonst mein Leben sehr bereichert. Denn als junger Dorfschullehrer mußte man damals nicht nur als Kantor in der Kirche die Orgel beherrschen und im Schulunterricht die Geige erklingen lassen, sondern man wurde auch gebeten, bei Bauernhochzeiten zum Tanz aufzuspielen oder Festlichkeiten durch musikalische Darbietungen zu verschönen. So vielseitig war unser Beruf.“

Doch nicht alle Präparanden überstanden diese harte Ausbildungszeit, die später dann gemildert wurde. Ein Bruder meines Vaters, der diese Anstalt in Ragnit auch besuchte, fühlte sich so eingeengt in seiner persönlichen Freiheit, daß er mit seiner Geige unterm Arm nachts aus dem Fenster sprang und an der Memel entlang nach Hause wanderte. Er wollte sich den „Zwängen“ dort nicht beugen und seine Zukunft selbst gestalten. Doch das Leben nahm ihn in eine viel härtere Schule, so daß er jene „Kurzschlußhandlung“ sein Leben lang bedauert hat.

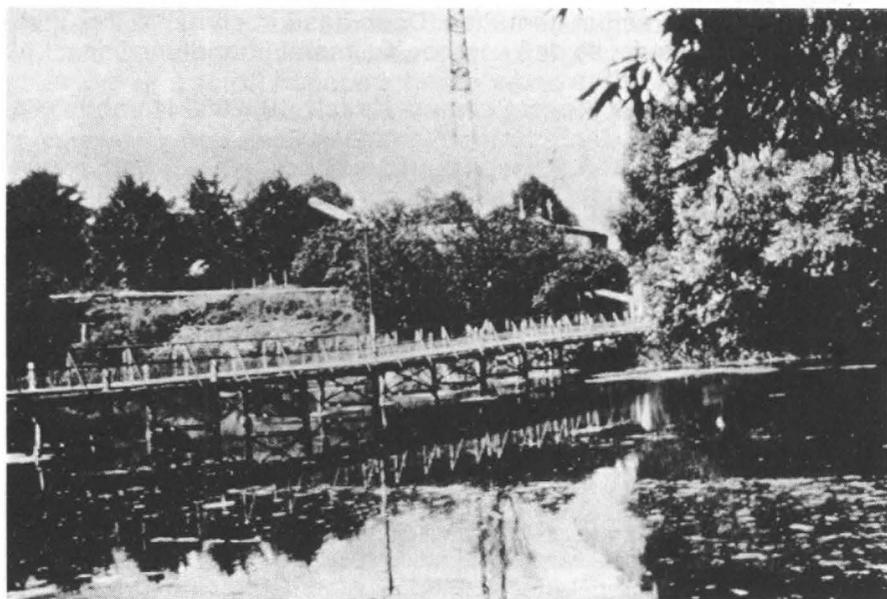
Ursula Meyer-Semlies, Karlstr. 19, 2000 Hamburg 76



Bild aus dem heutigen Ragnit (1977)



Bilder aus dem  
heutigen Ragnit  
(1977)



## Tilsit-Ragniter zu Gast in den Patengemeinden

Aus Anlaß der 25jährigen Wiederkehr der Übernahme von Einzelpatenschaften im Kreise Plön fanden im Laufe des Jahres Begegnungen statt, die allen Beteiligten in eindrucksvoller Weise das Bild einer lebendigen Patenschaft vermittelten. Übereinstimmend kam bei allen Gedenkfeiern zum Ausdruck, daß die Patenschaft auch nach Ablauf von 25 Jahren durchaus weiter ernst genommen werde. Der Gedanke, nach einem Zeitablauf von 25 Jahren die Patenschaften zu erneuern und weiter zu vertiefen, wurde bei allen Veranstaltungen offenkundig.

Lassen Sie uns in nachfolgenden Kurzbeiträgen aus den einzelnen Patenorten berichten, wobei wir uns aus Placierunggründen im wesentlichen darauf beschränken, die in den Ansprachen eindeutig vertretene Auffassung, daß Patenschaften noch sinnvoll sind, wiederzugeben.

In **Plön** nahmen sowohl Vertreter der Kreisgemeinschaft als auch eine Anzahl von Schillenern am 29. April an einem Empfang teil, den die Patenstadt zu Ehren ihrer Gäste gab. In seiner Dankadresse an die Stadtväter stellte der Sprecher unserer Schillener, Hans E h l e b e n fest: „Die Stadt Plön hat durch die Patenschaft für unsere Heimatgemeinde seit 25 Jahren entscheidend dazu beigetragen, daß die nach Vertreibung und Flucht verstreut lebenden Landsleute aus Schillen sich wieder fanden. Unsere Patenstadt ist für uns ein echter Treffpunkt.“

Die Einweihung eines Gedenksteines mit der Beschriftung: Plön/Schillen 943 km — die mahndend und zugleich nachdenklich stimmt — war Höhepunkt dieser patenschaftlichen Begegnung.

In festlichem Rahmen wurde am 20. und 21. Mai in **Schönberg** der 25jährigen Patenschaft gedacht. Nahezu 100 Landsleute aus Trappen waren aus dem ganzen Bundesgebiet angereist, um an diesem Wiedersehen teilzunehmen. In seiner Festansprache betonte Bürgermeister S c h r ö d e r, auch heute bestehe noch Anlaß genug, Treffen für die Heimatvertriebenen zu veranstalten. Sie dienen heute wie vor 25 Jahren der Erinnerung an die Heimat und dem Austausch von Berichten. Nach der symbolischen Aushändigung einer Kopie der vor 25 Jahren überreichten Patenschaftsurkunde an Kreisvertreter H o f e r dankte dieser für die herzliche und gastliche Aufnahme der Trappener in Schönberg und für das ständige Bemühen der Gemeinde durch die traditionellen Treffen die Verbindung unter den Landsleuten nicht abreißen zu lassen.

Am 10. September waren die Breitensteiner Gäste ihrer Patenstadt **Lütjenburg**. Trotz anhaltenden Regens hatten es sich 45 Landsleute aus dem Heimatort und den Kirchspielsgemeinden nicht nehmen lassen, an der Gedenkstunde teilzunehmen. Die Stadt war durch die



Die Trappener nach dem Kirchgang

stellv. Bürgervorsteherin Frau H u l l m a n n und weitere Abgeordnete des Magistrats vertreten. Diese besondere Präsenz der Stadt galt den 25 Jahren, in der diese Patenschaft lebendig geblieben ist. Sie wird seitens der Stadt in bisheriger Weise fortgesetzt und die Breitensteiner sind für die vielfältige Unterstützung dankbar. Zu erinnern ist vor allem daran, daß die Herausgabe der zweibändigen Breitensteiner Chronik szt. von der Patenstadt Lütjenburg entscheidend finanziell gefördert wurde. Das heimatpolitische Referat des Kreisvorsitzenden des Bundes der Vertriebenen, Herr OStR S ü s s e n g u t h, war richtungsweisend und wurde von den Breitensteinern entsprechend gewürdigt.

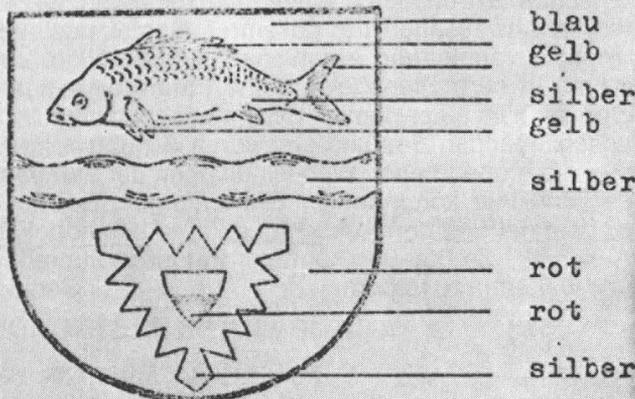
Aus gleichem Anlaß trafen Landsleute, die in Ragnit beheimatet waren, am 8. Oktober in ihrer Patenstadt **Preetz** zusammen. In einer Feierstunde in dem festlich mit Fahnen und Blumen geschmückten Saal folgten die 100 Teilnehmer mit großer Aufmerksamkeit den Ausführungen des Bürgervorstehers G i r n u s, die wir hier wegen der grundsätzlichen Thematik auszugsweise wiedergeben:

„1953 legten die Stadtväter in der Patenschaftsurkunde fest, daß sie es als eine Ehrenpflicht empfänden, den heimatlos gewordenen Patenkindern zur Seite zu stehen. Die Stadt sei seither um ein menschliches Miteinander und Nächstenliebe und um ein Gefühl der Zusammengehörigkeit des ganzen Volkes bemüht gewesen; sie fördert das Bewahren des ostdeutschen Erbes, die Hilfe für die ostdeutschen Aussiedler und tritt für eine Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit ein. Es gibt in Schleswig-Holstein 70 Patenschaften in den

Gemeinden und Kreisen, und das Land Schleswig-Holstein steht zu seinen Patenschaften mit den Pommern und Mecklenburgern. Und alle diese Patenschaften sind über die Jahrzehnte hinweg lebendig geblieben."

Die politischen Folgen von Vertreibung und Ostpolitik waren weiteres Thema dieses beachtenswerten Referats. Anhaltender Beifall

## Wappen der Stadt Preetz/Holst.



**PREETZ, Stadt**

Kreis Plön. 1962: 12 485 Einwohner.

*In dem durch einen silbernen Wellenbach geteilten Schild oben in Blau ein silberner Barsch, unten in Rot das holsteinische silberne Nesselblatt.*

Der unter der Obrigkeit des um 1211 gegründeten Preetzer Klosters stehende Ort entwickelte sich zu einem bedeutenden Flecken, der erst 1870 Stadtrecht erhielt.

Das 1878 angenommene, von Freiherrn von Weißenbach entworfene Wappen erinnert an die Lage der Stadt an der Schwentine (Wellenbalken), an die Fischerei (Barsch) und an die Zugehörigkeit zu Holstein (Nesselblatt).

der Teilnehmer dankte dem Redner. Dem offiziellen Teil schloß sich bis zur Abreise ein zwangloses Beisammensein in heimaterrinnenden Gesprächen an.

Den Abschluß bildete die gastliche Aufnahme einer Delegation von Landsleuten aus Altenkirch, die zusammen mit einigen Kreisauschußmitgliedern am 10. Oktober in das Rathaus der Patengemeinde **Flintbek** eingeladen wurden. Obwohl seit einigen Jahren Flintbek durch die Kreisreform nicht mehr zum Kreis Plön, sondern zum neu geschaffenen Großkreis Rendsburg-Eckernförde gehört, wird die Patenschaft zu Altenkirch weiterhin in getreuer Weise aufrechterhalten. In Anwesenheit der gesamten Gemeindevertretung — die zu dieser Veranstaltung erschienen war — begrüßte Bürgermeister **B i e s** in herzlicher Weise seine Patenkinder aus Altenkirch und ging dann im einzelnen auf das Patenschaftsverhältnis ein. Bei einer anschließenden Busrundfahrt durch den Ort zeigte der Bürgermeister die großen neuen Wohnsiedlungen der aufstrebenden Gemeinde und ihre kommunalen Einrichtungen. Bei der nachfolgenden Kaffeetafel und den Aussprachen untereinander kam sichtbar zum Ausdruck, die Planung künftiger Patenschaftstreffen zu realisieren und weiterhin zu fördern.

Gert-Joachim Jürgens

## Grußwort der Patengemeinde Heikendorf

Zum Weihnachtsfest 1978 grüßen wir unsere Groß-Lenzenauer und alle mit dem Heimatkreis Tilsit-Ragnit verbundenen Landsleute recht herzlich.

Wir hoffen, zum traditionellen Patenschaftstreffen am 23. und 24. Juni 1979 in Heikendorf eine große Zahl unserer Patenkinder aus nah und fern wiederzusehen. Die Patenschaft besteht 1979 25 Jahre. Viele unserer Gäste werden diese Begegnung vielleicht mit einem Besuch der Kieler Woche vom 16.—24. Juni 1979 oder auch mit einem Abstecher in die Ostseebäder verbinden wollen.

### **Anmeldungen nimmt entgegen:**

Fremdenverkehrs- und Kommunalverein Heikendorf,  
Geschäftsführer: Wendelin Völkel, Rathaus,  
2305 Heikendorf  
Tel.: (04 31) 2 44 35

Gustav Köppen  
Gemeindebeauftragter

Herbert Sätje  
Bürgermeister

## Weihnachten

Weißer Zauber ringsumher,  
keine Spur zu sehen mehr.  
Tiefverschneit ruh'n Wald und Feld.  
Märchenhaft die ganze Welt —  
In den Stuben leuchten Kerzen,  
strahlen Augen, glühen Herzen.  
Frohes Danken, freud'ges Geben.  
Weihnachtliche Lieder schweben  
bebend fast, hell durch den Raum.  
Und ganz sacht — zu spüren kaum —  
Christnachtzauber sich entfaltet.  
Gnadebringend er gestaltet  
liebervoller heut' die Herzen.  
Bei mildem Schein der Kerzen  
tuen sie sich weiter auf.

Hannelore Patzelt-Hennig

## 25 Jahre Heimatauskunftsstellen

„Wir Vertriebenen sind vielfach wegen des unmenschlichen Zwanges, unter dem die Austreibung erfolgt ist, zerrissen und zerlumpt im Westen angekommen, und bei der oft verblüffenden Unkenntnis der einheimischen Bevölkerung über die Verhältnisse im deutschen Osten hat man oft geglaubt, uns als ein kümmerliches Pack ansehen zu können, das immer in armseligen Verhältnissen gelebt hat. Und wenn man beteuerte, man habe bessere Zeiten gekannt, dann wurde das oft mit einem mitleidigen Lächeln abgelehnt. Es ist für die Erhaltung des Selbstgefühls und der Selbstachtung der Vertriebenen wichtig, daß durch die Feststellung des Vertreibungsschadens belegt wurde, daß sie früher einmal Männer von Einkommen, Besitz, Vermögen und sozialer Geltung gewesen sind.“  
Das sagte der Abgeordnete Wackerzapp 1950 im Deutschen Bundestag.

Und schon vor dieser Zeit hatten für Ostpreußen die Landwirte Wilhelm Strüwy, Zerrath, von Späth und für den Zentralverband der vertriebenen Deutschen Dr. Hans Neuhoff vor den Folgen gewarnt, die Vertriebenen ohne Ausgleich der Kriegsfolgen im Elend stecken zu lassen und sie dadurch dem politischen Nihilismus und den Chaoten in die Hände zu spielen und die Gewährung von Ausgleichsleistungen gefordert.

Im Deutschen Bundestag aber ging jahrelang der Streit hin und her, ob das ein sozialer oder ein quotaler Ausgleich werden sollte.

Der soziale Ausgleich sollte eine schnelle Hilfe für alle notleidenden Vertriebenenfamilien bringen. Die soziale Bedürftigkeit sollte ausgeglichen werden, das Lebensnotwendige durch Sozialhilfe erbracht werden. Beim quotalen Lastenausgleich sollten zuerst die erlittenen Kriegs- und Vertreibungsschäden festgestellt werden und Maßstab für eine Entschädigung werden. Dabei wurde von den Gegnern bestritten, daß es möglich sein würde, die Vermögensverluste der einzelnen Vertriebenen festzustellen, und es wurde auch angeführt, daß eine solche Entschädigung der Höhe nach nicht tragbar und nicht zu finanzieren sei.

Erst als das Feststellungsgesetz am 21. April 1952 in Kraft trat, war damit endgültig festgelegt, daß bei den Landesausgleichsämtern Heimatauskunftsstellen (HAST) gebildet werden mußten, die die Aufgabe hatten, für den Haus- und Grundbesitz „Ersatzeinheitswerte“ zu erstellen, die mit den erhaltenen Einheitswerten gleich sein sollten und als Grundlage einer Besteuerung nunmehr einen quotalen Ausgleich für die Vertriebenen ermöglichen sollten.

Die Anträge auf Feststellung der Vertreibungsschäden der Vertriebenen sollten die Heimatauskunftsstellen dann ergänzen und bestätigen, wenn die Ausgleichsämter sie darum angingen.

Von insgesamt 34 HAST wurden 11 Stellen in Lübeck gebildet, bei denen der Leiter der HAST für den Reg.-Bez. Königsberg, Herr Strüwy, gleichzeitig diese 11 Stellen zusammenzufassen hatte, die seiner Dienstaufsicht unterstellt waren. In dieser Eigenschaft hat Herr Strüwy für die Vertriebenen sehr verdienstvoll gearbeitet.

Leiter der HAST für den Reg.-Bez. Gumbinnen wurde unser Dr. Hans Reimer, heute Ehrenvorsitzender der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit. Ihm haben wir zu danken, daß über Gemeindefarbeitskreise viele Landsleute hinzugezogen wurden, die ihre persönlichen Kenntnisse einfließen ließen und so zum Gelingen der Feststellung des Vertreibungsschadens in unserm Heimatkreis beitrugen.

Die gesetzliche Regelung, die der Deutsche Bundestag mit dem Erlass des Feststellungsgesetzes und des Lastenausgleichsgesetzes getroffen hat, wurde von den Vertriebenen angenommen und anerkannt. Über die Heimatauskunftsstellen ist es gelungen, die tatsächlichen Vertreibungsschäden festzustellen, und damit eine in etwa gerechte Lösung eines Ausgleichs bei denen zu finden, die letztlich nur das nackte Leben retteten.

Das wurde in den 25 Jahren geschafft, und das haben viele Mitbürger nicht für möglich gehalten.

Die Vertriebenen aber erkannten ihre Chance durch eine Existenzgründung mit den Möglichkeiten, die ihnen das Lastenausgleichsgesetz und das Bundesvertriebenengesetz bot, sich selbst aus der Notlage zu befreien, in die sie durch Kriegsnot und Vertreibung gestürzt waren; und sie nutzten auch durch eigene Initiative die Mög-

lichkeiten, ihre notdürftigen Wohnverhältnisse zu ändern oder zu eigenem Haus und Grundbesitz zu kommen.

So ist aber auch durch die Arbeit der HAST eine umfassende Dokumentation entstanden über das „woher“ dieser vielen Millionen von Vertriebenen, die nach dem Kriege im Westen eine neue Heimat finden mußten und so eine herkunftsbezogene Umschichtung mit sich brachten, daß heute mehr als 30 % aller Bundesbürger auch ostdeutscher, sudetendeutscher oder südostdeutscher Abstammung sind; auch eine soziale Umschichtung ist nicht ausgeblieben. Im Jahre 2000 werden sicherlich 50 % der deutschen Wohnbevölkerung in der Bundesrepublik abstammungsbedingt das Blut mitführen, das die vertriebenen Deutschen und die deutschen Flüchtlinge nach des Krieges Not und Pein in die Bundesrepublik mitgebracht haben. Diese bei den HAST erstellten Unterlagen über Herkunft und Besitz deutscher Familien im Deutschen Osten sind aber auch ein dokumentarischer Beweis, wie rein deutsch unsere Heimat Ostpreußen war, und ebenso das Memelland, Danzig-Westpreußen, Pommern, Schlesien, das Sudetenland usw.

Diese Dokumentation muß archiviert und erhalten werden und bleiben. Schon einmal wurde nach dem ersten Weltkrieg ein Teil unserer ostpreußischen Landsleute aufgerufen, sich in einer Abstimmung als Deutsche zu beweisen, und sie taten das einmütig und geschlossen. Schon damals nämlich gab es Leute, die behaupteten bei den Siegermächten des ersten Weltkrieges, im Süden unserer Heimatprovinz hätten in der Mehrheit keine Deutschen gelebt.

Wir sollten also ganz bewußt festhalten, was so mühevoll und mit so großer Sorgfalt von den Heimatauskunftstellen in den 25 Jahren erarbeitet ist.

Solche und andere Gedanken wurden geäußert, als in einer Feierstunde am 28. April d. J. der Finanzminister von Schleswig-Holstein, Gerd Lausen, für die Arbeit der Heimatauskunftstellen den Dank der Landesregierung aussprach; dazu waren mehrere hundert Landsleute, Mitarbeiter der Vertriebenenverbände, aus den Ausgleichs- und Landesausgleichsämtern nach Lübeck gekommen, um sich der Notlage nach dem Krieg zu erinnern und für die Leistung zu danken.

Matthias Hofer

## **25jähriges Jubiläum der Nachkriegsveröffentlichungen des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e.V./Hamburg**

Im Februar dieses Jahres waren es genau 25 Jahre her, daß der Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e.V. wieder mit der Herausgabe der Veröffentlichung „Altpreußische Geschlechterkunde“ angefangen hat. Er hatte somit die Aufgabe seines Königsberger Vorgängers übernommen, der 17 Jahre hindurch die Aufgabe erfüllt hatte, reiches familiengeschichtliches Material weiten Kreisen zu erschließen, bis der Zusammenbruch nicht nur sie zum Erliegen brachte, sondern auch jede heimatische Familienforschung auszulöschen schien.

1951 fanden sich dann wieder einige der alten Mitglieder des Königsberger Vereins zusammen, neue kamen dazu, und man sah den Zeitpunkt für gekommen, die begonnene Arbeit wieder zu neuem Leben zu erwecken. So entstand 2 Jahre später die erste „Neue Folge“ der „Altpreußischen Geschlechterkunde“, schlicht APG genannt. Vordringliche Aufgabe des jetzigen Vereins war und ist es, Quellenmaterial aufzuspüren, zu sichern und für die Mitglieder und für die Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Hierbei ging es uns nicht nur um Dokumente, die gerettet werden konnten und die in den verschiedenen Archiven lagern, sondern hauptsächlich auch um das sogenannte „Rucksackgepäck“, Material, welches sich in privater Hand befindet und für die Familienforschung von unschätzbarem Wert ist.

Viele Mitglieder haben sich in mühevoller Arbeit und mit Zeitaufwand, ehrenamtlich neben ihrem Beruf und in einer recht knappen Freizeit, an die Sicherung der Quellen begeben, damit nicht wieder das eintritt, was bei Kriegsende fürchterliche Tatsache war: es lagen keine oder nur sehr wenige gedruckte Schriften aus den Staatsarchiven, Staatsbibliotheken und Stadtbibliotheken vor, wie es das Beispiel Königsberg/Pr. zeigt. Durch die Vervielfältigung unserer Veröffentlichungen wollen wir dem entgegenwirken. So entstand dann auch noch eine andere Schriftenreihe, „Sonderschriften des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen“, um den verstreuten Mitgliedern im In- und Ausland noch mehr Mittel und Möglichkeiten an die Hand zu geben, damit sie ihre Forschungen vervollständigen können. Neben diesen Serien läuft parallel das „Familienarchiv“ (FA), in dem Stammfolgen und Ahnenlisten einzelner Familien und Personen abgedruckt werden, die unsere Mitglieder einsenden. Auch diese Reihe ist besonders für Genealogen von großem Interesse, da hier so mancher Vorfahr gefunden werden kann, von dem man glaubt, ihn nie auftreiben zu können. Als vierte Reihe bringt die „Quellen- und Materialsammlung“ den Druck schwer lesbarer privater Karteien und handschriftlicher Quellen (QMS).

Alles in allem blicken wir in diesen 25 Jahren auf eine stolze Anzahl von Veröffentlichungen zurück und zwar: 26 Altpreußische Geschlechterkunde (damit sind die Jahrgänge gemeint), jeweils mit 2 Schriften pro Jahr, 64 Hefte Familienarchiv und 36 Sonderschriften.

Fast alle diese Schriften sind zum Selbstkostenpreis beim Verein erhältlich, solange der Vorrat reicht; sie können bei Herrn Günter W i c h m a n n, Surfelln 11 a, Seevetal 6, bestellt werden.

Ende dieses Jahres erscheint eine Zusammenfassung aller Veröffentlichungen des Vereins in einer Broschüre, die einen besseren Überblick über vorhandenes Material ermöglicht.

Darüber hinaus sichert der Beitritt zu diesem Verein seinen Mitgliedern für den relativ geringen Beitrag von DM 36,— im Jahr die kostenlose Übersendung aller weiteren Vereinsschriften. Bitte richten Sie ihre Beitrittserklärung an den Geschäftsführer, Herrn W. v. S p e r b e r, Ellerndiek 11, 2380 Schleswig.

Wie ein Leitfaden gehen durch die Reihen der mehr als 560 Mitglieder unseres Vereins, die sich für diese gute Sache einsetzen, die kleinen Verse unseres großen deutschen Dichters Johann Wolfgang von Goethe:

„Manches Herrliche der Welt  
Ist in Krieg und Streit zerronnen:  
Wer beschütztet und erhält  
Hat das schönste Los gewonnen.“

Der Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen hofft, noch für weitere Jahre dies schöne Los zu gewinnen! Heike Brachwitz, Beisitzerin des Vorstandes

## Aufruf an unsere Jugend

Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit würde gerne einen jungen Leserkreis fördern und helfen, ein vielseitiges und umfassendes Bild von unserer Heimat, dem „Land an der Memel“ zu vermitteln.

Um aber einen solchen brieflichen Kontakt und die Zusendung von Heften und Broschüren zu ermöglichen, bedarf es der Anschriften einer interessierten Jugend, die informiert sein will.

Wir bitten um solche Anschriften; helfen Sie uns, das Bild unserer Heimat weiterzuermitteln.

Sicherlich könnten unsere Jungen und Mädchen dann aufgeschlossener der eigenen Herkunft und Familiengeschichte gegenüberstehen.

Senden Sie Anschriften solcher Jugendllicher an:

Matthias Hofer, Dorfstraße 19, 2301 Mielkendorf

## Unser kleines Leserforum

... ich bin voller Respekt über die Qualität ihres Heimatbriefes außen und innen. Ich registriere alle Folgen im Archiv . . . Man wird sich nochmal nach unseren Heften „die Finger lecken“. Wir sammeln alle Hefte der „Wildnis“ von Neidenburg bis Tilsit-Ragnit und Pillkallen.  
K. G., Neumünster

... wir hier im Süden sind nicht in der Lage, an den Kreistreffen teilzunehmen. Nur „Das Ostpreußenblatt“ und der Heimatrundbrief „Land an der Memel“ halten die Verbindung zu den Landsleuten aufrecht.  
A. F., Pfarrkirchen

Über die mir von Ihnen zugesandten Heimatbriefe „Land an der Memel“ habe ich mich sehr gefreut. Ich finde es eine beachtenswerte Leistung, daß diese Heimatbriefe herausgebracht werden. Sie bedeuten für die Heimatvertriebenen eine liebevolle Erinnerung an die alte Heimat und halten die Verbindungen unter sich aufrecht. Aber auch für andere Interessenten enthalten diese Heimatbriefe vieles, das ihnen ansonsten unbekannt geblieben wäre.  
Dr. jur. F. du B., Enschede/Niederlande

Ihre Zeitschrift „Land an der Memel“ lernte ich hier in Göttingen im Staatl. Archivlager kennen. Im Rahmen der Beschäftigung mit Ostdeutschland in meinem Unterricht möchte ich sehr gerne auch Ihre Zeitschrift heranziehen. Deshalb bitte ich Sie um Übersendung je eines Exemplars der letzten drei Ausgaben von „Land an der Memel“ . . .  
H. J. F., Göttingen

## Heimatliche Literatur

Die von der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit herausgegebenen Titel sind nach wie vor noch lieferbar:

### Postkartenserie Tilsit-Ragnit

mit ansprechenden Motiven aus unserem Heimatkreis.

Die gesamte Serie ist zum Preis von 3,— DM incl. Porto gegen Überweisung des Betrages oder gegen Voreinsendung des Gegenwertes in Briefmarken durch uns zu beziehen.

### „Kirchspiel Sandkirchen (Wedereitischken)“

Von Walter Broszeit.

Diese Chronik bieten wir Ihnen zum Preis von 18,— DM je Exemplar (einschl. Porto und Verpackung) an.

### „Ragnit im Wandel der Zeiten“,

ein Beitrag zur Geschichte der Stadt an der Memel (mit Stadtplan und zahlreichen Bildern) von Hans-Georg Tautorat (13,50 DM einschl. Porto und Verpackung).

„Land an der Memel“, überzählige Heimatrundbriefe der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit — Nr. 20 — Nr. 22 —

**Kostenlos** (begrenzter Vorrat).

Lieferung erfolgt grundsätzlich erst nach Voreinsendung bzw. Überweisung des jeweiligen Kaufpreises. Nachnahmesendungen können wir wegen der mit dem Versand verbundenen Mehrkosten leider nicht ausführen.

Für Bestellungen und Nachbestellungen aller hier aufgeführten Kreisliteratur und der Postkartenserie genügt die Einzahlung des angegebenen Preises auf das Konto der

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Konto-Nr. 31 005 bei der Kreissparkasse Lüneburg

unter der Angabe des gewünschten Buchtitels oder der Postkartenserie.

Gert-Joachim Jürgens

## Neue ostpreußische Heimatbücher

In unserer Redaktion gingen ein:

Hannelore Patzelt-Hennig

„In den Stuben überall . . .“

Zwölf heimatlich-weihnachtliche Erzählungen mit entsprechender Bebilderung sowie zwei Gedichte unserer aus Untereißeln stammenden Schriftstellerin, die sich durch ihre häufigen Beiträge im Ostpreußenblatt, im redlichen Ostpreußen und im „Land an der Memel“ bereits ausgezeichnet hat. Eines ihrer weihnachtlichen Gedichte werden Sie bereits in diesem Heimatbrief entdeckt haben. Es handelt sich bei diesem Büchlein um einen handlichen Geschenkband, der von jedem, der sich nicht nur selbst, sondern vor allem auch anderen Freude beschern möchte, erworben werden sollte.

Erschienen ist dieser Band im Martin-Verlag, 8941 Buxheim/Allg. Der Minipreis von 11,80 DM dürfte für jeden Interessenten erschwinglich sein. Selbstverständlich sind Bestellungen auch über den örtlichen Buchhandel, aber auch über die Autorin (Hannelore Patzelt-Hennig, An der Windmühle 7 in 2801 Achim 1) möglich.

Clara Ratzke

„Zogen einst fünf wilde Schwäne“

Roman, 307 Seiten, in Leinen gebunden, 24,80 DM

Er beginnt um das Jahr 1905 etwa, zu einer Zeit also, die manchem von uns in der Rückschau als die gute alte Zeit erscheint. Und auch die Landschaft, in der er spielt, die Memelniederung mit ihren stillen Dörfern und weiten Ostpreußen und geprüft. Sie ist wie ein Stück der Natur, der sie entstammt, urgesund und kräftig und voller Drang, auf dem Heimatboden zu arbeiten und zu schaffen. Es wäre schon ein großes Glück für sie, könnte sie auf dem eben urbar gemachten Moor ein Stück Land bekommen. Doch der Mann, den sie liebt und von dem sie ein Kind erwartet, erweist sich als Schwächling. Nun aber zeigt es sich, aus welchem Material die junge Frau geschaffen ist. An dem zweiten Mann in ihrem Leben, dem Besitzer eines Wiesengutes, einem Mann mit einer absonderlichen Veranlagung, könnte sie scheitern und zerbrechen. Sie liebt ihre Heimat über alles, sie ist ganz und gar erfüllt von der unbezwinglichen Sehnsucht nach ei-

nem eigenen Stück Land. Für dieses Ziel kämpft sie mit der ganzen Stärke ihrer Natur und mit einem Gewissen, das manchmal schon jenseits von Gut und Böse steht. Von den jetzt Lebenden kennt kaum jemand diesen Roman. Seine dichterische Qualität und der Schauplatz, auf dem er spielt, haben uns bewogen, ihn jetzt neu herauszugeben.

Verlag Gerhard Rautenberg, Postfach 1909, 2905 Leer/Ostfriesland

Im gleichnamigen Verlag erschien:

### „Der redliche Ostpreuße“

Herausgegeben von Emil Johannes Gutzzeit.

Format 14,8 x 21 cm, farbiger Umschlag, 128 Seiten, reich illustriert, kartoniert 8,80 DM. Durch eine Fülle von Geschichten und illustrierten Beiträgen wird die farbige Vielfalt ostpreußischen Lebens lebendig. Dieses älteste ostpreußische Jahrbuch war schon über 100 Jahre unter dem Titel „Der redliche Preuße und Deutsche“ in seiner Heimat bekannt.

**Bitte bestellen Sie schon jetzt.**

Übrigens . . . . . nicht nur Ostpreußen lesen **Das Ostpreußenblatt**

Die Präzision seiner aktuellen Berichterstattung, die kurzweilige Mischung aus Wissenswertem, Unterhaltung und heimatlicher Information gefällt auch den vielen langjährigen Lesern aus anderen Teilen Deutschlands und sogar der Welt.

Die unverwechselbare Art, auf angenehme Weise besser zu informieren, hat **Das Ostpreußenblatt**, weit über seine Bedeutung als geistige Brücke zur angestammten Heimat hinaus, zu einer in seiner Beliebtheit ständig steigenden, unabhängigen Wochenzeitung für Deutschland werden lassen.

Empfehlen Sie **Das Ostpreußenblatt** Ihren Freunden, Nachbarn und Kollegen — werben Sie neue Abonnenten für die Zeitung, die zum Träger der Hoffnung von Millionen wurde.

**Das Ostpreußenblatt**

Parkallee 84  
2000 Hamburg 13

Postfach 8047  
Tel. (040) 446541/42

Bestellung beim Kreisvertreter, aber auch bei jedem Postamt

Erscheint wöchentlich

Preis monatlich 5,80 DM

Zum diesjährigen Weihnachtsfest erscheint der

### „8. TILSITER RUNDBRIEF 1978/79“

der auf Spendenbasis von der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. herausgegeben wird.

Interessenten können den Rundbrief unmittelbar von der Geschäftsstelle der Stadtgemeinschaft Tilsit, Gaardener Straße 6 in Kiel 14 — unter gleichzeitiger Angabe des letzten Heimatwohnortes — anfordern.

## Der swg-Renner des Jahres 1978

Nach dem sensationellen Erfolg „Sie kamen übers Meer“ nun unser neuer Band

### Über die Weichsel — Eine deutsche Rückkehr

Fritjof Berg, Königsberger des Jahrgangs 1931, schildert in diesem Buch seine Erlebnisse im Ostpreußen des Jahres 1977. Es ist nicht nur ein packender Reisebericht voll farbiger Schilderungen des Landes mit den 1000 Seen, denn neben der Gegenwart im polnisch besetzten Teil Ostpreußens, die so rosig nicht ist, tauchen immer wieder die Schatten der Vergangenheit auf.

Gespräche mit Polen und Wiedersehen mit den in der Heimat verbliebenen Deutschen zeigen die bittere Wahrheit im geraubten Land — doch „die Steine reden deutsch“, wie Fritjof Berg schreibt.

„Über die Weichsel“ — ein Buch, das jeder unbedingt lesen sollte, der die Heimat besucht hat oder diese Reise noch unternehmen will.

260 Seiten, 16 Abbildungen, broschiert, 12,80 DM. Zu bestellen bei

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e.V.,  
Postfach 8327, 2000 Hamburg 13

### Vorankündigung:

Zu Pfingsten 1979 (2. u. 3. Juni) findet auf dem Messegelände in Köln das

### Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen

statt. Der Vorverkauf des Festabzeichens von 5,— DM im Vorverkauf sichert die Finanzierung dieser Großveranstaltung. Bestellungen unter Angabe der Stückzahl sind an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Schillerstr. 8 I r., 2120 Lüneburg, zu richten.

- 
- Herausgeber:** Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.  
**Kreisvertreter:** Matthias Hofer, 2301 Mielkendorf über Kiel  
**Schriftleitung:** Gert-Joachim Jürgens, 2120 Lüneburg, Schillerstraße 8 I r., an welchen auch Einsendungen für den Rundbrief zu richten sind.  
**Druck:** Hermann Sönksen Druckerei und Verlag, 2320 Plön, Postfach 9  
**Auflage:** z. Z. 4 500 Exemplare